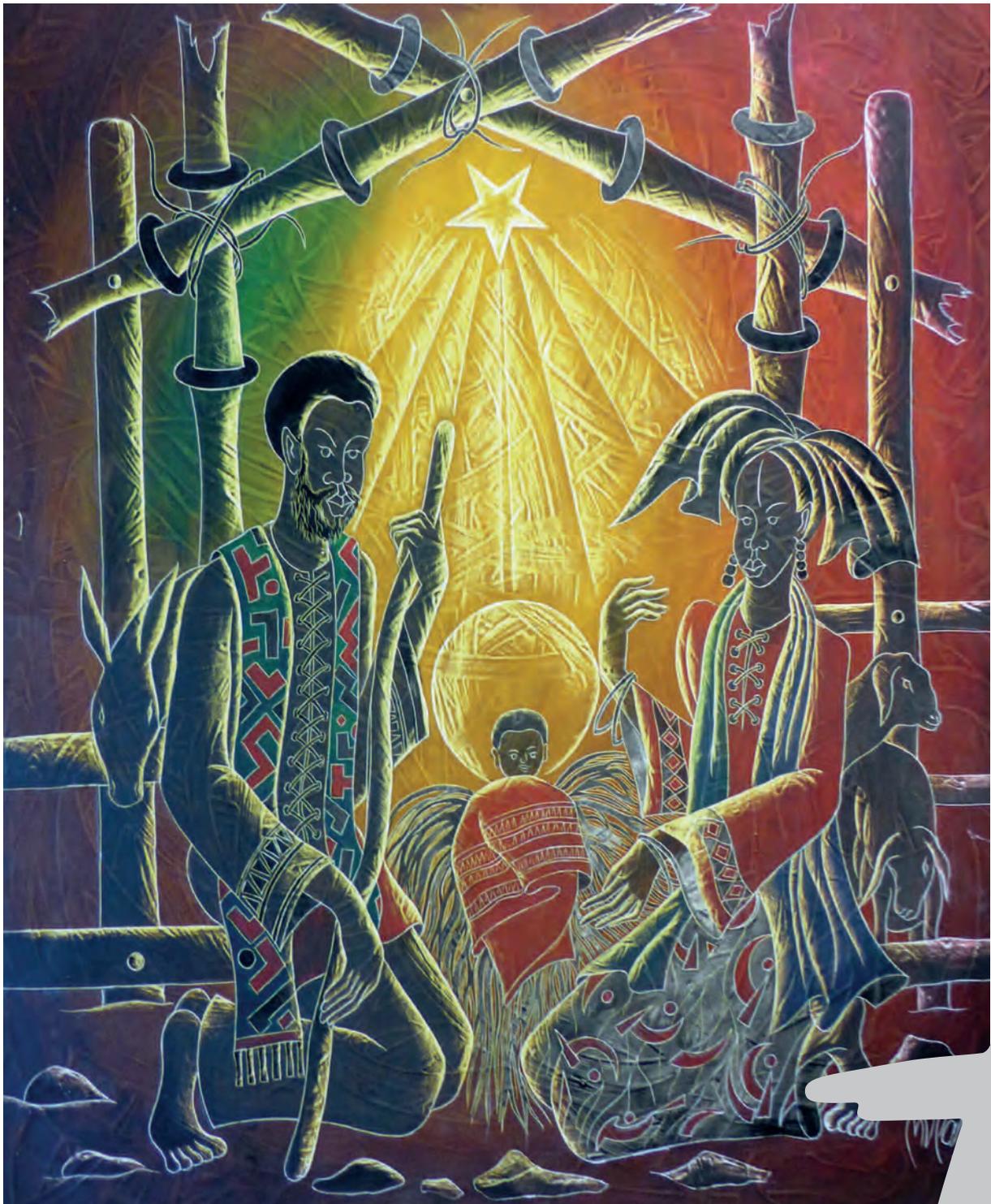


» Zeit zum Verschenken «



Herausgeber:

missio
glauben. leben. geben.

Internationales Katholisches Missionswerk
Ludwig Missionsverein KdöR
Pettenkoflerstraße 26-28 • 80336 München
Tel. 089/5162-0 • Fax: 089/5162-335
info@missio.de • www.missio.com

Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag
von jährlich € 10,- enthalten.

Redaktion: Dr. Christian Mazenik
Tel. 089/5162-250
c.mazenik@missio.de

Redaktionsschluss: 5. Oktober 2015
Erscheinungsweise: viermal jährlich

Layout: donath & friends, Dachau
Gedruckt auf FSC-Papier

» A Die Heilsbedeutung der Zeit «
» B Innere Pilgerreise in Achtsamkeit « 3

Blick in die Bibel 7

Zeit für andere

Pastoral weltweit 9

- A Die Missionspastoral in Nordost-Indien
- B Für die Zukunft der Kirche:
Kleine Christliche Gemeinschaften

konkret erlebt 13

Pastoral von Familien für Familien

Global denken – lokal handeln 15

Aus der Gemeindeorganisation
ein 'Hobby' machen

Liturgischer Impuls 17

Vom Segen umgeben

Schule konkret 19

Zeit für Engagement

Kinder der Einen Welt 23

Ich bin so glücklich, Ich freue mich so –
Maria und Elisabeth (Lk 1,39ff.)

Medientipp 25

Pinnwand 26

Liebe Leserin, lieber Leser,

wie im letzten Heft angekündigt, hat sich aufgrund der personellen Veränderungen ein Wechsel in der Redaktionsleitung ergeben. In meiner Funktion als neuer Leiter der Bildungsabteilung liegt nun die Verantwortung für die missio konkret in meinen Händen. Nach mehrjähriger Tätigkeit im universitären Lehr- und Forschungsbetrieb freue ich mich darauf, Sie in bewährter Weise mit Beiträgen und Informationen aus der Weltkirche zu versorgen. Somit darf ich Sie hiermit erstmalig mit der vorliegenden missio konkret zum Thema „Zeit zum Verschenken“ herzlichst grüßen!



Zeit zum Verschenken heißt Zeit zu haben: für sich, für Gott, für andere, für Fremde, Kranke, Sterbende, Einsame.

Zeit zum Verschenken heißt Nähe, selbstloses Da-Sein: um miteinander zu reden, aufeinander zu hören, zusammen zu lachen, gemeinsam zu spielen.

Zeit zum Verschenken heißt das Leben teilen, Augenblicke der Freude, des Genusses, des Glücks. Momente aber auch des Schweigens, des Trostes oder der Trauer.

Dabei kommt es nicht auf die Häufigkeit und Länge an, sondern auf die wirkliche Anwesenheit meiner selbst, denn dann wird auch bei meiner Abwesenheit das Geschenk meiner Anwesenheit fortwirken!

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen frohe Festtage sowie eine gesegnete Weihnachtszeit!

Ihr

Christian Mazenik



Zum Titelbild:
Bethlehem
Joseph Mulamba, Kongo

von Christian Mazenik

Vom „Nutzen“ der Zeit

Mit „der Zeit“ ist es ja so eine Sache ... Sie prägt den Alltag, das Leben eines jeden Menschen unausweichlich. Insbesondere im Berufsleben spielt die Arbeits-Zeit eine wichtige Rolle, die in Tarifverträgen bis ins kleinste Detail geregelt ist. „Muss los, hab' einen wichtigen Termin!“ oder „Jetzt nicht, keine Zeit!“ sind Sätze, die einem jeden wohl vertraut sind, wobei sie letztlich doch nur aufzeigen, dass andere Dinge in diesem Moment wichtiger sind. Zeit ist damit also auch etwas, worüber ein Individuum (scheinbar) verfügen kann, eine Ressource, die als etwas Kostbares gilt, was das bekannte „Zeit ist Geld!“ suggeriert, und die als umso wertvoller erfahren wird, je weniger man eben von ihr hat.



© R. Gratchen/ Gemeinde Nobitz

Turmuhre der Dorfkirche im ostthüringischen Ort Saara

Auch das geflügelte Wort „Nutze den Tag!“ weist in diese Richtung, obgleich es im horazischen Sinne des „*Carpe diem!*“ – wörtlich eigentlich „Pflücke den Tag!“ – einen anderen Akzent setzt. Mahnte es doch angesichts

der Endlichkeit und der Begrenztheiten des Lebens ursprünglich dazu, die Lebenszeit eben nicht in einem hedonistischen Verständnis zu genießen, sondern im epikureischen Sinne sich derer bewusst zu sein und sein Leben entsprechend auszurichten. Geistesgeschichtlich betrachtet, mündet dieses Motiv angesichts der leidvollen Erfahrungen des Dreißigjährigen Krieges in der Barockzeit ein in die Sichtweise von der „*vanitas*“, der Eitelkeit, der Nichtigkeit des Lebens angesichts der Vergänglichkeit alles Irdischen, was beispielhaft etwa im Bild der Sanduhr zum Ausdruck kommt. Bereits das alttestamentliche Buch Kohelet mahnt, dass zwar alles seine Zeit habe, diverse Dinge zu tun (vgl. *Koh 3,1ff.*), letztlich aber nichts beständig und dauerhaft sei, da alles „Windhauch“ (vgl. *Koh 1,2 u.a.*) ist. Als weiteres Stichwort in diesem Zusammenhang wäre das „*Memento mori!*“ anzuführen: „Gedenke, dass du sterblich bist!“, wie es dem Besucher einer Barockkirche sinnbildlich durch die an prominenter Stelle gezeigten Totenskelette vor Augen geführt wird. Gerade in der überbordenden Ausgestaltung mit Stuck und der Fülle an Putten und Figuren sowie der Verspieltheit in der Architektur als (himmlischer) Festsaal vermischen sich jenseitige Freudenerwartungen mit irdischer Lebensfreude. Letztlich bleibt aber unklar, ob damit ein Abbild bzw. Vorausblick des Zukünftigen nachgezeichnet wird, angesichts dessen alles Diesseitige verblasst, oder ob damit zum bewussten Lebensgenuss aufgerufen wird.

Die Relativität der Zeit

Wie relativ Zeit sein kann, zeigt sich im Umgang mit ihr. Je nach Kultur bekommt sie einen unterschiedlichen Stellenwert zugemessen, was ein afrikanisches Sprichwort eindrücklich belegt: „Die Europäer haben die Uhr, wir haben die Zeit!“ Noch deutlicher wird dies im individuellen Zeitempfinden. Da gibt es das positive Gefühl, die Zeit sinnvoll und gut genutzt zu haben, in einer begrenzten Zeit etwas geschafft zu haben. Bei einem anregenden Gespräch, während eines spannenden Kinofilms oder eines mitreißenden Theaterstücks vergeht die Zeit wie im Flug, bei schönen Erlebnissen möchte man die Zeit am liebsten anhalten, und frisch Verliebte vergessen die Zeit eh' ... Umgekehrt sind genügend gegenteilige Situationen und Erfahrungen aufzählbar, in denen sich die Zeiger nur sehr mühselig und beschwerlich fortzubewegen scheinen und mit jedem (erneuten) Blick auf die Uhr meint man, dass die Zeit förmlich stehengeblieben sei.

Und doch vergeht die Zeit für einen jeden Menschen objektiv betrachtet in demselben und unaufhaltsamen, gleich schnellen Tempo: Minute für Minute, Tag um Tag, Jahr für Jahr. Zukunft wird Gegenwart, Gegenwart wird (sogleich) Vergangenheit! Oder mit einer Songzeile

aus dem Lied „Heast as nit“ von Hubert von Goisern ausgedrückt: „Die Jungen san alt wordn, und die Altn san g'storbn.“ Die Zeit kann nicht angehalten oder angespart und schon gar nicht gekauft werden. Die Zeit an sich kann gerade nicht vor- oder zurückgedreht werden, wie eben die Zeiger einer mechanischen Uhr; damit einhergehend kommt einem an dieser Stelle die Vorstellung der „Zeit-Reisen“ in den Sinn, die die Phantasie der Menschen seit jeher beflügelt hat und deren Verarbeitung sich vielerorts in Literatur und Film wiederfinden lässt (wobei ein endgültiges Urteil über ihre Möglichkeit allerdings den Physikern überlassen sei!). Die Zeit ist damit also zutiefst immateriell, einem jedem Zugriff verweigert, auch wenn die Menschen vermeintlich zum „Festhalten“ der Zeit sich des Mondes und der Rotation der Erde bedienen, um sie auf diesem Wege zu messen, genauer hin zu definieren (obgleich die Zeit an verschiedenen Standorten im Universum unterschiedlich schnell vergeht).

Die Zeit als Heils- und Hoffnungs-Zeit

Theologisch betrachtet, ist die Zeit eine Kategorie der Schöpfung, ihre Existenz ein Folgeprodukt des Liebesaktes, mit dem die Welt von Gott aus dem Nichts (*creatio ex nihilo*) ins Da-Sein gerufen wurde. Der ewige Gott, aller Zeit entzogen, ist zugleich Herr über die Zeit. Anders gewendet: Die Zeit ist selbst ein „Geschöpf“ Gottes und hat ihren Anteil am Gut-Sein der Schöpfung. Sie ist damit ganz wesentlich, mit dem Kirchenvater Augustinus (354-430) gesprochen, „Zeichen und Spur der Ewigkeit“ (*signum et vestigium aeternitatis*¹), indem sie nämlich dem sündig gewordenen und damit von Gott abgewandten Menschen den Raum zu seiner Umkehr eröffnet. Dieses Neu-in-Beziehung-Treten-Können wurde dem Menschen von Gott her auf herausragende, unüberbietbare Weise durch Jesu Tod und Auferstehung ermöglicht. Mit der Menschwerdung Gottes, derer wir uns alljährlich mit der Feier des Weihnachtsfestes vergewissern, startet Gottes Projekt der Erlösung. Dies geschah, so können wir es im Lukasevangelium lesen, zurzeit des Kaisers Augustus (vgl. *Lk 2,1*), d. h. Gott durchbricht Raum und Zeit, die Inkarnation ist damit ein in der Menschheitsgeschichte verortbares Ereignis: Er wird Mensch, um als Mensch dem Menschen nahe zu sein, damit der Mensch (vollkommener) Mensch werde! Damit besteht für den Menschen die berechtigte Hoffnung, sich aufgrund der ergangenen Vergabung auszurichten – und in diesem Sinne gilt es, die uns von Gott gegebene Lebenszeit zu „nutzen“ – auf das von Gottvater durch Jesus Christus im Heiligen Geist verheißene, zukünftige Heil, den „Siegespreis“ des irdischen Laufs, wie es der Apostel Paulus ausgedrückt hat (vgl. *Phil 3,14*). Diese „Hoffnung“ war es schließlich auch, die den Mönch Dionysius Exiguus († nach 550 in Rom) antrieb, seine vom damaligen Papst Johannes I. in Auftrag gege-

bene, längerfristige Berechnung der neuen Osterfesttermine (sog. „Ostertafeln“) – die alte Liste reichte nur bis 531 – „*ab incarnatione domini nostri Iesu Christi*“, also nach Christi Geburt zu zählen.² In einer beigefügten Notiz zu seiner Ostertafel notiert Dionysius seine Beweggründe für diese Art der Zählung, damit nämlich „der Anfang unserer *Hoffnung* uns vertrauter werde und die Ursache der Wiederherstellung der Menschen, nämlich das Leiden unseres Erlösers, klarer hervortrete.“³

» Das Ziel vor Augen, jage ich nach dem Siegespreis: der himmlischen Berufung, die Gott uns in Christus Jesus schenkt « *Phil 3,14*

Zeit zum Verschenken

Mit dem „*Schenken*“ ist es so eine andere Sache ... Da überlegt man hin und her, die passenden Geschenke für Weihnachten aufzutreiben, bei einer Einladung ein geeignetes Mitbringsel als Gastgeschenk zu finden oder eben auch das richtige Geburtstags- oder Hochzeitsgeschenk auszusuchen, aber immer ist mit dem Geben am Ende eine gewisse Unsicherheit verbunden: Kommt mein Geschenk an? Wird sich der Beschenkte darüber freuen? Schenken hat letztlich viel mit Wertschätzung zu tun; je nachdem, wie die Beziehung zum Beschenkten gestrickt ist, je nachdem, ob ich mir gar eine Gegenleistung von ihm erwarte, werde ich mehr oder weniger viel Zeit und Mühe auf das Aussuchen (und auch Verpacken!) des Geschenkes aufwenden.

Die Hochform des Schenkens schlechthin ist sicherlich das (absichtslose) „Sich-Schenken“: die Zeit, die man einer anderen Person schenkt, die Aufmerksamkeit und Liebe, die man ihr dabei zuteilwerden lässt. Wie man in diesem Sinne die zahlreichen Angebote des Internets hinsichtlich des Slogans „Zeit statt Zeugs“ einschätzen mag, möge jede/r selbst beurteilen. Gott selbst hat sich uns allen, „als die Zeit erfüllt war“ (*Gal 4,4*), zum Geschenk gemacht, um alle mit ihm *und* untereinander zu versöhnen. Auf das Äußerste hat er damit seine Liebe zu uns Menschen gezeigt. Aus der uns Menschen von Gott gegebenen Freiheit heraus ist es Sache jedes Einzelnen, wie man mit diesem großartigen Geschenk Gottes umgeht. Und letztlich liegt, in christlicher Perspektive betrachtet, genau im Geheimnis des Weihnachtsfestes der Anspruch begründet, dass aus der Liebe Gottes zu *allen* Menschen die Liebe zu einem selbst *und* zum Nächsten entspringt und uns als durch Christus mit Gott versöhnte Menschen der „Dienst der Versöhnung“ (*2 Kor 5,18*) aufgetragen ist.

1) Zitiert nach Medard Kehl: Und Gott sah, dass es gut war. Eine Theologie der Schöpfung. Freiburg i. Br. u.a.: Herder 2006, S. 185.
2) Bis dato war es üblich gewesen, nach römischen Kaisern, im Besonderen nach dem Christenverfolger Diocletian, zu zählen. Damit gilt Dionysius Exiguus als der Begründer der christlichen Zeitrechnung, wobei die neue Praxis sich nur recht langsam verbreitete; erst mit dem großen Geschichtswerk des Beda Venerabilis (674-735) über das englische Volk sollte sich die neue Zählgewohnheit vor und nach Christi Geburt durchsetzen.
3) Zitiert aus Hans Maier: Die christliche Zeitrechnung. Ihre Geschichte – ihre Bedeutung. Freiburg i. Br.: Herder 2013, S. 88.

von Sebastian Painadath

Alles ist in Bewegung – das war die alte Einsicht der östlichen Meister. Alles ist Schwingung – dies ist die neue Erkenntnis der heutigen Physiker. Die alten Mystiker und die neuen Wissenschaftler stehen mit Staunen vor der ungeheuren Dynamik des Seins. Die unfassbare Urodynamik ist der göttliche Geist, der Geist, *der weht, wo er will*. In diesem dynamischen Strom ist alles mit allem tief verbunden. Wir alle sind wie Zweige am kosmischen Baum, Zweige miteinander, Zweige voneinander. Wir alle wachsen und gedeihen zusammen, genährt vom göttlichen Saft, vom göttlichen Geist. Wir sind von Gott beatmete Wesen. *Gottes Atem atmet in uns*, sagen die Bibel, der Koran sowie die östlichen Upanischaden.

In diesem kosmischen Gewebe entfaltet sich unser Leben in einer ständigen Aufbruchstimmung, auf einem stetigen Pilgerweg. Wir sind ständig unterwegs. Ich möchte fünf Facetten des existenziellen Pilger-Seins hier andeuten:

1. Das Leben des **Einzelnen** entfaltet sich als eine Pilgerreise vom Ich zum Selbst. Nach außen leben wir, drücken wir uns aus und treten wir in Beziehungen durch das Ich. Aber unser wahres Selbst verwirklicht sich in den tieferen Schichten des Bewusstseins. Das Ich entfaltet sich im mentalen Bereich mit Gedanken und Gefühlen, mit Imaginationen und Entscheidungen. Das Selbst aber erwacht im intuitiven Wahrnehmungsbereich mit Erkenntnissen und Einsichten. Der Weg vom Ich zum Selbst ist der längste Weg, den wir gehen können, er ist ein lebenslanger Pilgerweg. Aber wenn wir uns auf das Innen einlassen, sind wir in gewissem Sinn schon am Ziel. Der Weg ist bereits das Ziel. Jeder Schritt nach innen ist eine Vorerfahrung der Sinn-tiefe. So gesehen befindet sich jeder von uns auf einer inneren Pilgerfahrt. Wer im Gegebenen steckenbleibt, verfehlt das Ziel; wer im Vorhandenen stehenbleibt, lebt am Leben vorbei. Was dem Leben Qualität verleiht, ist die Aufbruchstimmung, die ständige Suche nach dem eigentlichen Sinn des Lebens.

2. Das **geistliche Leben** entfaltet sich als eine Pilgerreise vom menschlichen Sein zum göttlichen Sein. Eigentlich

sind wir zu höherem Bewusstsein berufene Wesen. Als endliche Wesen sind wir auf die Unendlichkeit hin angelegt, als zeitbedingte Wesen sind wir auf die Ewigkeit hin orientiert. Wie Augustinus es ausdrückte: Unruhig ist unser Herz, bis es Dich erreicht hat, weil Du uns auf Dich hin geschaffen hast. Und wir erfahren diese existenzielle Unruhe in den kleinsten Dingen des Alltags. Keine konkrete Erfahrung von Liebe sättigt unser Herz; kein partikuläres Erleben von Güte macht uns vollständig glücklich; keine fragmentarische Erkenntnis der Wahrheit stillt unsere Sehnsucht. Wir sind ständig unterwegs nach der Fülle der Liebe, der Güte, der Wahrheit. Auf ein höheres Bewusstsein hin sind wir ausgerichtet, obwohl wir es nicht merken. Zum Göttlichen hin pilgern wir eigentlich, ob wir



© Franko Fürstenhof

es wahr haben wollen oder nicht. „Erkenne, wer du bist, du bist göttlich!“ – dies ist die Erfahrung, zu der wir eigentlich innerlich pilgern; dies ist die Erkenntnis der Mystik in allen Kulturen.

3. Das christliche **Glaubensleben** entfaltet sich als eine Pilgerreise zu Christus hin. Die alles durchdringende und alles verwandelnde Gegenwart des Göttlichen haben wir Christen durch Jesus Christus erfahren. Menschen anderer Religionen haben sie durch andere Symbole bzw. Gestalten wie Buddha, Shiva oder Allah erfahren, und das respektieren wir von Herzen. Für uns ist Christus die heilende Gegenwart Gottes in uns und um uns, in der Geschichte, in der Welt. Und wenn wir uns auf das Innenwohnen Christi einlassen, werden wir in einen Verwandlungsprozess einbezogen. Dies ist der innere Pilgerweg des Glaubens. Wohin führt diese innere Pilgerfahrt? Paulus antwortet: Wir wachsen auf Christus hin (*Eph 4,15*), denn Christus nimmt Gestalt an in uns (*Gal 4,19*); wir werden in sein eigenes Bild verwandelt (*2 Kor 3,18*) und

von der ganzen Fülle Gottes erfüllt (Eph 3,19). Die Kirchenväter bezeichnen diesen Prozess als Christus-Werdung – Christificatio. Christlicher Glaube bedeutet, innerlich zu Christus hin zu pilgern. Da begegnen wir Christus nicht so sehr als Objekt, sondern er wird als Subjekt erfahren, nicht einfach als Person vor uns, sondern vielmehr als Präsenz in uns. Der auferstandene Christus ist der lebendig-machende Geist geworden – sagt Paulus (1 Kor

Pilgerweg, der die werdende Kirche ausmacht, verlangt auch den Mut, Risiken einzugehen. Darum sagt der Papst: „Ich hoffe, dass mehr als die Furcht, einen Fehler zu machen, unser Beweggrund die Furcht sei, uns einzuschließen in Strukturen, die uns einen falschen Schutz geben, in die Normen, die uns in unnachsichtige Richter verwandeln, in die Gewohnheiten, in denen wir uns ruhig fühlen, während draußen eine hungrige Menschenmenge wartet und Jesus uns pausenlos wiederholt: ‚Gebt ihr ihnen zu essen‘ (Mk 6,37)“ (EG 49).



© Christian Mazonik/missio München

„Mandala der Weltreligionen“ in der Ausstellung im „Haus der Weltkirche“ bei missio München (nach einer Vorlage im Gebetsraum des Jesuit Centre for Indian Spirituality in Kalady).

15,45). Diese Präsenz Christi erwacht aus der Tiefe unseres Herzens. Dies ist der Pilgerweg des christlichen Glaubens. Dies ist der Herzschlag der christlichen Mystik.

4. Die **Kirche** verwirklicht sich als eine Pilgerreise zum Reich Gottes hin. Die Gemeinschaft der Jünger Jesu wurde ursprünglich als Weggemeinschaft (vgl. Apg 9,2) bezeichnet. Jesus wollte, dass alle, die sich an ihn halten, in einer Aufbruchstimmung leben, immer dorthin zu pilgern, wohin der Geist sie führt. In diesem Unterwegs-Sein verwirklicht sich die Kirche. Das gewordene Christentum als Religion hat die Grundneigung, an dem Vorhandenen festzuhalten, die Vergangenheit in die Zukunft zu tragen. Aber die Kirche als eine werdende spirituelle Gemeinschaft bleibt immer offen für die immer weiteren Horizonte des Geistes Christi. Das Christentum blickt ständig nach hinten; Kirche aber schaut immer nach vorne. In diesem Sinne bezeichnet das II. Vatikanische Konzil die Kirche als ein „pilgerndes Gottesvolk“. Papst Franziskus lädt in seinem jüngsten Apostolischen Schreiben *Evangelii Gaudium* alle Gläubigen ein, dem Prozess der *Ekklesio-genese* „mit innerer Beweglichkeit und Kreativität“ (EG 28) beizutreten. Beweglichkeit bedeutet, dass wir „in eine ständige Haltung des Aufbruchs versetzt werden“ (EG 27); Kreativität verlangt einen „beständigen Aufbruch zu den neuen sozio-kulturellen Umfeldern“ (EG 30). Dieser

5. Mit den Mitgliedern der anderen **Religionen** sind wir mitpilgernde Schwestern und Brüder. Es gibt nur eine göttliche Wirklichkeit, die sich in vielen Zeiten, in vielerlei Sprachen offenbart, und die alle Menschen zum Heil führt. Gott ist größer als alle Religionen; Gottes Wort schwingt in den großen Heiligen Schriften der Religionen; Gottes Geist verwandelt Menschen durch Symbole der Weltreligionen; Gottes Gegenwart pulsiert auf den Pilgerwegen der Religionen. Wir leben heute in einem begnadeten Zeitalter, in dem ein respektvoller Umgang mit den Anders-glaubenden möglich geworden ist. Entstanden aus dem einen göttlichen Ursprung, gehen wir Menschen auf vielen geistigen Wegen auf das eine Ziel zu. So sind wir alle Pilger, unterwegs in einer globalen geistlichen Gemeinschaft. Papst Johannes Paul II. verdeutlichte es 1986 auf dem Weltgebetstag in Assisi: „Gott will die Zukunft der Menschheit zu einer geschwisterlichen Pilgerfahrt, in der wir als Gläubige verschiedener Religionen uns gegenseitig begleiten.“ Auch die Menschen, die sich nicht ausdrücklich zu einer Religion bekennen, sind in diesen Pilgerweg eingeschlossen, indem sie sich einsetzen für Frieden, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung. Auf diesem geistigen Pilgerweg teilt jeder die eigene Heils-erfahrung mit den anderen, und er wird auch von den anderen bereichert. So entfaltet sich eine Kultur der interreligiösen Harmonie, die über alle Grenzen hinweg die Herzen der Menschen verbindet. Dies ist der Weg zur Zukunft Europas, das zunehmend religionspluralistisch wird; dies ist der Weg zum Frieden in der ganzen Welt.

5. Mit den Mitgliedern der anderen **Religionen** sind wir mitpilgernde Schwestern und Brüder. Es gibt nur eine göttliche Wirklichkeit, die sich in vielen Zeiten, in vielerlei Sprachen offenbart, und die alle Menschen zum Heil führt. Gott ist größer als alle Religionen; Gottes Wort schwingt in den großen Heiligen Schriften der Religionen; Gottes Geist verwandelt Menschen durch Symbole der Weltreligionen; Gottes Gegenwart pulsiert auf den Pilgerwegen der Religionen. Wir leben heute in einem begnadeten Zeitalter, in dem ein respektvoller Umgang mit den Anders-glaubenden möglich geworden ist. Entstanden aus dem einen göttlichen Ursprung, gehen wir Menschen auf vielen geistigen Wegen auf das eine Ziel zu. So sind wir alle Pilger, unterwegs in einer globalen geistlichen Gemeinschaft. Papst Johannes Paul II. verdeutlichte es 1986 auf dem Weltgebetstag in Assisi: „Gott will die Zukunft der Menschheit zu einer geschwisterlichen Pilgerfahrt, in der wir als Gläubige verschiedener Religionen uns gegenseitig begleiten.“ Auch die Menschen, die sich nicht ausdrücklich zu einer Religion bekennen, sind in diesen Pilgerweg eingeschlossen, indem sie sich einsetzen für Frieden, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung. Auf diesem geistigen Pilgerweg teilt jeder die eigene Heils-erfahrung mit den anderen, und er wird auch von den anderen bereichert. So entfaltet sich eine Kultur der interreligiösen Harmonie, die über alle Grenzen hinweg die Herzen der Menschen verbindet. Dies ist der Weg zur Zukunft Europas, das zunehmend religionspluralistisch wird; dies ist der Weg zum Frieden in der ganzen Welt.

5. Mit den Mitgliedern der anderen **Religionen** sind wir mitpilgernde Schwestern und Brüder. Es gibt nur eine göttliche Wirklichkeit, die sich in vielen Zeiten, in vielerlei Sprachen offenbart, und die alle Menschen zum Heil führt. Gott ist größer als alle Religionen; Gottes Wort schwingt in den großen Heiligen Schriften der Religionen; Gottes Geist verwandelt Menschen durch Symbole der Weltreligionen; Gottes Gegenwart pulsiert auf den Pilgerwegen der Religionen. Wir leben heute in einem begnadeten Zeitalter, in dem ein respektvoller Umgang mit den Anders-glaubenden möglich geworden ist. Entstanden aus dem einen göttlichen Ursprung, gehen wir Menschen auf vielen geistigen Wegen auf das eine Ziel zu. So sind wir alle Pilger, unterwegs in einer globalen geistlichen Gemeinschaft. Papst Johannes Paul II. verdeutlichte es 1986 auf dem Weltgebetstag in Assisi: „Gott will die Zukunft der Menschheit zu einer geschwisterlichen Pilgerfahrt, in der wir als Gläubige verschiedener Religionen uns gegenseitig begleiten.“ Auch die Menschen, die sich nicht ausdrücklich zu einer Religion bekennen, sind in diesen Pilgerweg eingeschlossen, indem sie sich einsetzen für Frieden, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung. Auf diesem geistigen Pilgerweg teilt jeder die eigene Heils-erfahrung mit den anderen, und er wird auch von den anderen bereichert. So entfaltet sich eine Kultur der interreligiösen Harmonie, die über alle Grenzen hinweg die Herzen der Menschen verbindet. Dies ist der Weg zur Zukunft Europas, das zunehmend religionspluralistisch wird; dies ist der Weg zum Frieden in der ganzen Welt.



P. Dr. Sebastian Painadath SJ

Gründer und Leiter des christlichen Sameeksha-Ashrams in Kalady (Südin-dien) und Autor zahlreicher spiritueller Bücher sowie gefragter Referent für diverse geistliche Kurse, gerade auch im deutsch-sprachigen Raum.

» Zeit für andere «

von George Karakunnel

Das Gleichnis vom Barmherzigen Samariter ist eine Geschichte, die Jesus selbst erzählt hat. Ein Reisender wurde von Räubern überfallen, ausgeplündert, niedergeschlagen und halbtot liegen gelassen. Ein Priester und dann ein Levit sehen ihn, gehen aber weiter. Möglicherweise hatten sie gute Gründe dafür. Vielleicht haben sie an ihre eigene Sicherheit und ihr eigenes Wohlergehen gedacht. Jedenfalls hatten sie weder Zeit noch den guten Willen, sich um den armen Mann zu kümmern. Aber ein Samariter hielt an, um zu helfen und riskierte damit sein Leben. Er brachte ihn in Sicherheit und bezahlte sogar für seine Genesung. Am Ende des Gleichnisses sagt Jesus: „Dann geh und handle genauso“ (Lk 10,37).

Der mit dem Reich Gottes verbundene Aufruf

Aus christlicher Perspektive ist Zeit eine Herausforderung. Sie fordert jeden Menschen zum Handeln heraus. Es besteht die dringende Notwendigkeit, auf die verrinnende Zeit zu reagieren. Hier auf Erden kreieren wir Glück oder Unglück durch unsere Reaktion auf die verrinnende Zeit. Durch das „Jetzt“, den gegenwärtigen Augenblick, besteht eine Notsituation, denn Jesus verkündete: „Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um, und glaubt an das Evangelium!“ (Mk 1,15) Das, was Jesus verkündet, ist ein Aufruf zu spiritueller Erkenntnis und zu einem Sich-Einlassen auf die Gegenwart. Der Barmherzige Samariter ist jemand, der auf den mit dem Reich Gottes verbundenen Aufruf reagiert und für den Verwundeten zur Verkörperung der Frohen Botschaft und für alle Menschen zu einem Vorbild wird. Die Ankunft des Reiches Gottes geschieht durch den inneren Wandel jedes einzelnen Menschen von der Ichbezogenheit hin zur Bezogenheit auf den anderen. Die Art der christlichen Praxis in der Antwort auf Gottes Reich kann in Jesus Christus gesehen werden, der sich als ein Mensch zeigt, der für andere da ist.

Der Schrecken der Zeit

Menschen, die in der Welt leben, leben auch in der Zeit. Wie der Philosoph Martin Heidegger schrieb, ist der Mensch „Sein in Zeit“. In gewissem Maße definiert die Zeitlichkeit die menschliche Existenz. Dasselbe kann über die Geschichte gesagt werden. Die großen Reiche und Zivilisationen der Welt haben Ursprung, Wachstum, Zerrüttung und Untergang erlebt. Religionen, Philosophien, kontemplative Methoden und mystische Systeme Indiens haben das Ziel verfolgt, den Schrecken und das Trauma



Sr. Juliana vom Orden der Sisters of Charity (SCCG) in Kohalpur (Nepal) kümmert sich um Kinder in einem Slum-Kindergarten.

© Branka Begić/missio München

zu transzendieren, die durch das erbarmungslose Zueinandergehen der Lebenszeit entstehen. Das Christentum hat die Vorstellung von ewiger Glückseligkeit, die man durch Liebe und Dienst erlangt. In der religiösen Vorstellung Indiens muss man die Zeit überwinden und Zeitlosigkeit erreichen, die das Ziel menschlichen Lebens ist. Dies erreicht man durch gute Taten. Die spirituellen Pfade von Hinduismus, Christentum und anderen Glaubensrichtungen können als voneinander abweichend betrachtet werden, jedoch stimmen sie in einem Punkt überein: im Aufruf, Gutes zu tun. Der Ausweg aus dem Elend der Existenz heraus sind Liebe und Dienst. Auf diese Weise können Menschen Befreiung und Erfüllung erlangen. *Mukti* (Freiheit), *Moksha* (Befreiung) und *Sakshatkara* (Erfüllung) sind im Sanskrit Begriffe, die in modernen indischen Sprachen, wenn vielleicht auch in abgeleiteten Formen, immer noch gegenwärtig sind.

Der indischen Religiosität zufolge, der alle Glaubensrichtungen im Grundsatz zustimmen, sind die Vermeidung

von *Dushkarma* (schlechten Taten) und die Vollbringung von *Satkarma* (guten Taten) der Weg zu *Moksha* (Befreiung). Auf diese Weise kann man außerdem den Schrecken der Zeit überwinden. Wenn man sein Leben im Einklang mit *Dharma* führt, das wörtlich übersetzt „Pflicht“ bedeutet, in seinem eigentlichen Sinn als universales Lebensgesetz aber eine umfangreichere Bedeutung hat, kann man *Atmasakshatka* (Selbsterkenntnis) erreichen, die mit Gotteserkenntnis identisch ist.

Die guten und die schlechten Zeiten

Der Hl. Augustinus hat gesagt: „Die Zeiten sind schlecht! Die Zeiten sind beschwerlich! Das sagen die Menschen. Aber wir sind die Zeiten. Lasst uns gut leben, dann werden auch unsere Zeiten gut sein. So, wie wir sind, sind auch unsere Zeiten“¹ (*Sermo 311,8*). Durch unser Leben in der Welt erschaffen wir unsere Zeiten. Wenn wir Gutes tun, haben wir gute Zeiten. Aus unserer Welt können wir Himmel oder Hölle für uns machen, wie es uns beliebt. Die eschatologische Vision des Christentums bedeutet, dass ein gutes Leben mit der Liebe zu Gott und zu den Mitmenschen verknüpft ist. Wenn man sein Leben in der Welt mit Blick auf eine die Zeit übersteigende Zukunft lebt, dann impliziert dies ein tugendhaftes Leben in der Gegenwart.

Beten und arbeiten

Die Frohe Botschaft stellt Martha und Maria als zwei Vorbilder hin (vgl. *Lk 10,38-42*). Jesus spricht zwar offenbar von der Wichtigkeit einer kontemplativen Haltung, die Maria verkörpert, dennoch ist Marthas Eingebundensein in äußerliche Arbeiten nicht weniger wichtig. Auf Gottes Wort zu hören und eine Haltung des Gebets und der Kontemplation zu üben, ist ganz besonders wichtig, weil dies für religiöse Menschen zur Quelle eines aktiven, engagierten Lebens wird. Um andere Menschen selbstlos lieben und ihnen dienen zu können, muss man eine tiefe Gotteserfahrung haben. Aber eine solche tiefe Gotteserfahrung muss in aktivem Engagement Wirklichkeit werden. Hier sind die Worte der Hl. Teresa von Avila von Bedeutung: „Glaubt mir, Martha und Maria müssen beisammen sein, um den Herrn beherbergen zu können und ihn immer bei sich zu behalten; sonst wird er schlecht bewirtet sein und ohne Speise bleiben. Wie hätte Maria, die immer zu seinen Füßen saß, ihm etwas zu essen gegeben, wenn die Schwester ihr nicht beigesprungen wäre?“ (*Die innere Burg 7,4*)².

Zu einer wahren Hingabe an Gott gehört auch der Dienst. Manchmal wird Spiritualität als eine Beziehung zwischen „Gott und mir“ verstanden. Das ist eine eindimensionale Spiritualität. Das Christentum ist zweidimensional, es ist auf Gott und gleichzeitig auf die Mitmenschen und die ganze Schöpfung bezogen.

Auf die Zeichen der Zeit reagieren

Trotz vieler Fortschritte und Errungenschaften ist das Leben von Menschen in verschiedenen Teilen unserer Welt von Armut und Ungleichheit geprägt.

Die Reaktion der Kirche als Glaubensgemeinschaft erfordert eine konzertierte Aktion mit dem Ziel, die Schwachen und Machtlosen zu stärken. Die *diakonia* bzw. der Dienst jeder kirchlichen Gemeinschaft muss speziell auf die vulnerablen und leidenden Menschen ausgerichtet sein. In Entwicklungsländern schließt der kirchliche Dienst Dinge wie Obdach, medizinische Versorgung, Bildungsprogramme und viele Formen sozialer Dienste mit ein. In diesen Fällen ist die Eigenidentität der Kirche von *diakonia* geprägt. „Die dienende

Kirche“, die die heutige Ekklesiologie als ein relevantes Modell für das Kirchenverständnis darstellt, wird konkretisiert durch verschiedene Formen des Engagements im wirklichen Leben der Menschen.

Abschließende Gedanken

In dieser Welt verwenden viele Menschen ihre Zeit nur für ihre eigenen Pläne und Ziele. Für den Gläubigen besteht die Herausforderung immer darin, für andere zu leben. Es besteht kein Konflikt zwischen dem Glauben an Gott und dem Dienst an den Mitmenschen. Das sind gleichsam die beiden Seiten ein und derselben Medaille.

Übersetzung Ulrike Kaps

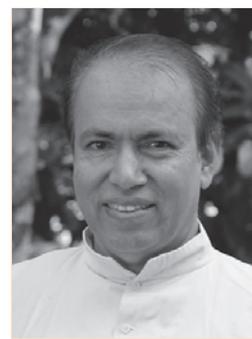
Diesen Beitrag finden Sie in voller Länge im Internet. Bitte klicken Sie auf

www.missio-konkret.de



Zeit fürs Gebet (Assumption Church in Kathmandu, Nepal)

© Branka Begic/missio München



Dr. George Karakunnel

Priester und Direktor von NESTT (Nirmala-Centre for Educational, Spiritual & Theological Training) in Muvattupuzha sowie emeritierter Professor des Pontifical Institute of Theology im indischen Alwaye.

1) Übersetzung Ulrike Kaps

2) Zitiert nach der Ausgabe hg. von Fritz Vogelsgang, Diogenes Verlag, Zürich 1979.

A » Die Missionspastoral in Nordost-Indien «

von Thomas Manjaly

INKULTURATION

Die Missionspastoral steckt in den meisten Diözesen Nordost-Indiens immer noch in den Kinderschuhen. Bisher lag der Schwerpunkt dort auf der Evangelisierung und der Glaubensbildung. In den letzten Jahren ist jedoch auch Neues in Angriff genommen worden.

Eine der Anforderungen an die Missionare bestand darin, die Lokalsprache zu lernen und sich an einige Lebensweisen der ortsansässigen Bevölkerung anzupassen. Einige Missionare sind Pioniere gewesen, indem sie die Lokalsprache entwickelten und Grammatiken, Wörterbücher und sogar Schulbücher verfassten. Darüber hinaus hat es viele Initiativen gegeben mit dem Ziel, einige religiöse Materialien in den Lokalsprachen zu erstellen – Gebets- und Gesangsbücher, Materialien für die Katechese, oder Bücher wie *Gott spricht zu seinen Kindern* (*God speaks to His children*), das in rund zehn Lokalsprachen Nordost-Indiens herausgegeben wurde. Seitdem aus indigenen Stämmen auch Kleriker und Ordensleute hervorgehen, werden diese Bemühungen gestärkt, indem indigene Musik und indigene Musikinstrumente entwickelt und Symbole, Farben und Stammestänze an christliche Feiern angepasst werden. Es sind auch Versuche unternommen worden, christliche Künstler zu versammeln, um Formen indigener christlicher Kunst zu entwickeln – Gemälde, Statuen, Musik, Tänze etc.

Bibel: Die Übersetzung der Bibel/des NT ist bis heute ein gemeinsames Merkmal der Missionsarbeit. Heute gibt es katholische Versionen entweder der ganzen Bibel oder zumindest des Neuen Testaments in vielen indigenen Sprachen. Der mehrbändige Kommentar, der die Erzählmethode des Khasi verwendet und von Fr. Sylvanus Sngi Lyngdoh SDB verfasst wurde, verdient besondere Aufmerksamkeit. Diese Übersetzungen und andere Bücher haben geholfen, die indigene Sprache zu bereichern und insbesondere eine indigene theologische Sprache zu entwickeln.

DIE BIBEL AUF KHASI

Bis zum Jahr 1977 gab es Übersetzungen einzelner biblischer Bücher. Im Jahr 1977 kam die erste katholische Bibel auf Khasi heraus. Diese Arbeit vollbrachte ein Team unter der Leitung von Fr. Henry Fantin SDB. Diese Übersetzung wurde von einem Team komplett überarbeitet, das von Erzbischof T. Resto (Vorsitzender) und Fr. Thomas Man-

jaly (Sekretär) geleitet wurde; die neue Fassung wurde 1992 veröffentlicht. In späteren Ausgaben wurden noch kleinere Änderungen gemacht.

Die katholische Bibel auf Khasi ist gut angenommen worden. Die meisten Familien haben ein Exemplar davon zu Hause. In den Familien hat die Bibel einen Ehrenplatz (wörtlich: die Bibel ist inthronisiert, d. Übers.), und die meisten lesen mindestens einmal wöchentlich darin. Seit der Veröffentlichung der vollständigen katholischen Khasi-Bibel ist das Bibelapostolat gut angelaufen: Ausbildungs- und Animationsprogramme für Bibelgruppenleiter, Unterrichten von mindestens einem der vier Evangelien in den Schulen, Nutzung der Schrift in den Kleinen Christlichen Gemeinschaften etc. Wir haben außerdem verschiedene Hefte auf Khasi veröffentlicht, die sich mit biblischen Themen befassen. Das beliebte Buch *Gott spricht zu seinen Kindern* ist ins Khasi übersetzt worden.

KLEINE CHRISTLICHE GEMEINSCHAFTEN

Die ersten Schritte wurden Ende der 1990er Jahre gemacht. Im Jahr 2000 hat die Regionalversammlung der Bischöfe gemeinsam mit Priestern, Ordensvertretern und Laien den Beschluss gefasst, die Kleinen Christlichen Gemeinschaften als die neue Art, in Nordost-Indien Kirche zu sein, einzuführen. Seither ist vieles getan worden – dank der großen Pionierleistung des am 31.7.2011 verstorbenen Fr. Vincent Kypmat (später Bischof von Jowai), der keine Mühen scheute, um diese Idee nicht nur in seinen, sondern in allen Bistümern der Region zu verbreiten. Die Wirkung ist sichtbar gewesen, wenn auch nicht in allen Bistümern gleichermaßen. Einige Bistümer, wie Jowai, Nongstoin, Kohima, Tura und das Erzbistum Shillong haben größere Fortschritte gemacht als andere Bistümer. Aus den Gruppen, die sich zum Bibelteilen treffen, werden starke Kräfte, die sich für die Evangelisierung, die Glaubensbildung, die pastorale Einbindung der Laien und neuerdings auch für soziale Themen einsetzen. Sie haben dazu beigetragen, das Gefühl der Zugehörigkeit zu fördern, eine stärker partizipativ ausgerichtete Kirche zu projektieren und die Gemeinschaft innerhalb der Nachbarschaft zu fördern.

Einige der **positiven Effekte:** insgesamt eine Erneuerung des christlichen Lebens; eine bessere Teilhabe an der Liturgie; eine Förderung von Berufungen zum Priester- und Ordensleben; ein Geist der Mit- und Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Gruppen von Menschen; eine bessere Vorbereitung von Erwachsenen auf die Taufe aufgrund der Bemühungen von KCG-Mitgliedern; mehr und besser geschulte Laien-Mitarbeiter; eine stärkere Verträutheit mit dem Wort Gottes; mehr Menschen (ein-

schließlich Frauen und Kindern) lesen das Wort Gottes, beten damit und teilen es miteinander; ein besserer Einsatz für soziale Belange, auch für die Nachbarschaft; ein stärkeres Engagement für die Kirche und eine umfangreichere Beteiligung an den verschiedenen apostolischen Aktivitäten der Kirche.

Es gibt **auch einige Schwierigkeiten**: Unwille, die alten Muster zu verändern, man will das Alte bewahren und hat nicht das rechte Verständnis für die KCGs – viele verstehen die KCGs als eine neue kirchliche Vereinigung, nicht als eine neue Bewegung; Mangel an ausreichend

Die katholische Kirche hat aber schon verschiedene Anstrengungen unternommen, von offizieller und inoffizieller Seite her. Der regionale Bischofsrat lädt die Verantwortlichen anderer Kirchen einmal jährlich ein, um gemeinsame Probleme miteinander zu besprechen. Auch haben viele Pfarreien Arbeitsbeziehungen und Zusammenarbeit entwickelt. Begrenzte Fortschritte sind auch gemacht worden im Bereich der gemeinsamen Bibelübersetzung und -veröffentlichung. Es gibt Treffen, sobald sich Themen gemeinsamen Interesses ergeben – Friedensschaffung, Bildungspolitik, Angriffe auf christliche Gemeinschaften etc. Auch gibt es ein Jahrestreffen der studentischen Vertreter verschiedener theologischer Colleges. Das *Oriens Theological College* hat die Interaktion mit dem örtlichen protestantischen theologischen College gefördert.

KATHOLISCHE LITERATUR AUF KHASI

Wie viele andere Stammessprachen hat auch Khasi stark von den Missionaren profitiert hinsichtlich der Sprachentwicklung. Die presbyterianische Kirche und später die katholische Kirche haben immense Beiträge zur Sprachentwicklung geleistet. Die Literatur ist meist religiös; um nur einige Beispiele zu nennen: Übersetzungen der Bibel und des Neuen Testaments, Gebetbücher, liturgische Texte, Kommentare zu den biblischen Büchern, Katechismen, Geschichte der Bibel, Kirchengeschichte, Leben der Heiligen (meist als Übersetzungen), Predigten und Hilfen für die Katechese. Seit hundert Jahren wird eine katechetische Monatszeitschrift auf Khasi veröffentlicht, sie heißt *Ka ling Khristan*. Die Missionare und einige katholische Autoren haben auch ein Wörterbuch Khasi-Englisch-Khasi, Khasi-Grammatiken und Schulbücher auf Khasi verfasst.



Die Bibel in der Sprache Khasi

© Gabriele Zümbe/missio Aachen

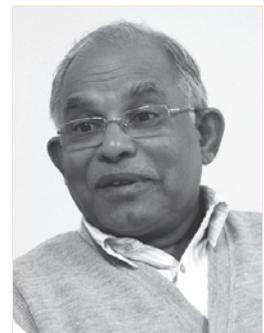
geschultem Personal, besonders bei den Laien; mangelnde Bereitschaft beim Klerus, Dezentralisierung zu praktizieren und institutionalisierte Formen des Dienstes aufzugeben; Mangel an Durchhaltevermögen bei Gruppenleitern (Laien).

ÖKUMENE

In Nordost-Indien waren die protestantischen Kirchen die ersten, die Evangelisierungsarbeit geleistet haben, und zwar mindestens fünfzig Jahre vor der offiziellen Gründung der katholischen Ortskirche im Jahr 1890. Die Protestanten standen auch unter dem Schutz der britischen Regierung; während dieser Zeit hatte die katholische Kirche zu vielen Gebieten innerhalb dieser Region keinen Zugang. Dies hat zu einem einseitigen Wachstum der protestantischen Kirchen beigetragen. In Mizoram und Nagaland übertreffen die Protestanten die Katholiken zahlenmäßig bei weitem. Auch in anderen Staaten sind sie zahlreicher als die Katholiken. Viele von ihnen betrachten die katholische Kirche als einen Eindringling oder etwas, das die Stämme spaltet – dies ist ein wichtiger Punkt, an dem die Stammesloyalität eine wichtige Rolle spielt.

Die katholische Kirche hat aber schon verschiedene Anstrengungen unternommen, von offizieller und inoffizieller Seite her. Der regionale Bischofsrat lädt die Verantwortlichen anderer Kirchen einmal jährlich ein, um gemeinsame Probleme miteinander zu besprechen. Auch haben viele Pfarreien Arbeitsbeziehungen und Zusammenarbeit entwickelt. Begrenzte Fortschritte sind auch gemacht worden im Bereich der gemeinsamen Bibelübersetzung und -veröffentlichung. Es gibt Treffen, sobald sich Themen gemeinsamen Interesses ergeben – Friedensschaffung, Bildungspolitik, Angriffe auf christliche Gemeinschaften etc. Auch gibt es ein Jahrestreffen der studentischen Vertreter verschiedener theologischer Colleges. Das *Oriens Theological College* hat die Interaktion mit dem örtlichen protestantischen theologischen College gefördert.

Übersetzung Ulrike Kaps



P. Thomas Manjaly SVD

Professor emeritus für Bibelwissenschaften am *Oriens Theological College* in Shillong, Bundesstaat Meghalaya, Indien. Er ist seit rund 35 Jahren mit *missio* verbunden.

Diesen Beitrag finden Sie in voller Länge im Internet. Bitte klicken Sie auf



www.missio-konkret.de

B » Für die Zukunft der Kirche: Kleine Christliche Gemeinschaften «



© Gabriele Riffert

P. Thomas Vijay ist Generalsekretär des gesamtindischen National Support-Teams für Kleine Christliche Gemeinschaften mit Sitz in Nagpur. Die Website der Organisation hat folgende Adresse: <http://sccind.org>

In Indien gab es im Frühjahr 2015 genau 83.380 Kleine Christliche Gemeinschaften. Zur Begleitung dieser Gemeinschaften gibt es ein National Support Team, das auf dem gesamten Subkontinent aktiv ist und aus je drei Bischöfen, Priestern, Ordensschwestern und Laien besteht. Dazu kommt ein Unterstützer-Team von etwa 35 Personen.

Zurzeit entwickelt sich vieles im Hinblick auf das Verständnis von Kirche: Theologisch können wir gut begründen, dass Kirche sich in der Nachbarschaft ereignet, nicht im Zentralgebäude der Pfarrei. Das ist ein großer Unterschied. Kirche wird in die Häuser und Wohnungen der Familien gebracht und findet nicht nur dort statt, wo ich einmal pro Woche zur Messe gehe. Kirche im Sinne der Kleinen Christlichen Gemeinschaften bedeutet, dass wir alle für sie verantwortlich sind. Die Menschen werden sich dessen immer mehr bewusst. Viele dieser Gemeinschaften evangelisieren in den Gemeinden, in ihren Familien und ihrer Nachbarschaft. Sie treffen sich nicht nur zu Gebet und Gespräch, sondern kümmern sich auch um die Menschen.

In unserer Pfarrei in Nagpur haben wir neun Kleine Christliche Gemeinschaften. Die Priester gehen in diese Gemeinschaften und bereiten sie auf das Sakrament der Versöhnung vor. Wenn die ganze Gemeinschaft versammelt ist, sprechen wir gemeinsam darüber, was es bedeutet, mit den Nachbarn in Freundschaft und Liebe zu leben. Man kann sich nicht wirklich Christ nennen, wenn man mit seinen Nachbarn nicht in Frieden lebt. Anschließend hören die Priester die Beichte und feiern die Messe. Dann folgt ein Agape-Mahl. Viele der Sakramente werden heute somit im Kreis der Kleinen Christlichen Gemeinschaften gefeiert. So leben wir Kirche nicht isoliert und losgelöst von unserem Alltag, sondern Kirche ereignet sich im Zusammensein der vertrauten Gemeinschaft. Dadurch wird bei allen Mitgliedern die eigene Spiritualität vertieft, die Bindung an die Kirche tiefer und das Gefühl individueller Verantwortung für die Gemeinschaft gesteigert.

Zugleich sind wir uns bewusst, dass die Frohe Botschaft ein Geschenk ist. Es muss auch angenommen werden wollen. Niemand sollte dazu gedrängt werden, einer Kleinen Christlichen Gemeinschaft anzugehören, wenn er es nicht selbst möchte.

Weil wir aber alle Missionare sind, sind wir schon dafür verantwortlich, unsere Brüder und Schwestern sowie unsere Nachbarn zur Gemeinschaft zu bringen. Sie werden vermutlich nicht gleich kommen, vielleicht ganz lange nicht. Aber wir halten den Kontakt zu ihnen – wenn es sein muss, das ganze Leben lang.

Wenn Sie eine Kleine Christliche Gemeinschaft aufbauen wollen, dann müssen Sie sich am Anfang mit den Menschen vor Ort treffen. Wenn Sie sie zum ersten Mal treffen, dann werden diese Menschen noch misstrauisch sein: Was will denn der jetzt von uns? Dieses Misstrauen muss sich erst einmal legen. Das geht nur, wenn die Menschen spüren, dass Ihre Verbindung zu ihnen echter brüderlicher Liebe entspringt. Sprechen Sie mit ihnen über das, was in der Kirche geschieht, zum Beispiel, indem Sie sie fragen: „Viele Christen gehen nicht in die Kirche, sind Sie damit zufrieden? Wollte Jesus nicht mehr für uns?“ Das führt dazu, dass die Menschen über die Kirche nachdenken. Und wenn sie einzeln darüber nachdenken, dann können sie das auch gemeinsam in einer Gruppe tun. Und wenn sie an einer ersten Zusammenkunft Gefallen gefunden haben, dann können sie anfangen, über eine Kleine Christliche Gemeinschaft nachzudenken. Allmählich bringen Sie so die Menschen zusammen.

Ich wurde einmal in eine Pfarrei in St. Louis in den USA eingeladen, wo eine Ordensfrau lebt, die früher Mitglied meines Teams war. Ich durfte am Samstagabend eine Stunde lang über Kleine Christliche Gemeinschaften sprechen und am Sonntag dann im Gemeindegottesdienst die Predigt halten. Ich lud die Menschen, die mehr wissen wollten, dazu ein, im Anschluss zusammenzukommen. Sechs von ihnen blieben und initiierten eine Kleine Christliche Gemeinschaft in ihrer Nachbarschaft. Als erstes besorgten sie sich eine Liste von „Eingeschlossenen“ (Menschen, die aufgrund ihrer gesundheitlichen Situation das Haus nicht mehr verlassen können) und riefen sie an. Sie sagten ihnen, dass sie ihnen helfen würden, wenn sie einen Fahrdienst ins Einkaufszentrum oder zum Gottesdienstbesuch brauchten. Die Mitglieder dieser Kleinen Christlichen Gemeinschaft in St. Louis evangelisieren auf diese Weise in ihrer Nachbarschaft.

Wir kennen alle nicht den Tag und die Stunde, wenn der Heilige Geist in anderen etwas bewirkt, aber es ist immer hilfreich, wenn wir auf gute Weise präsent sind. Wenn wir als Christen für andere greifbar sind, dann wird das möglicherweise ihr Leben berühren. Es geht letztlich immer um die Frage, in welcher Grundhaltung wir Präsenz zeigen.

Wenn Sie dieses Stadium der Gründung einer Kleinen Christlichen Gemeinschaft abgeschlossen haben, sollten Sie so viele Workshops wie möglich besuchen, denn dadurch bekommen Sie einen vertieften Einblick in das, was alles möglich ist.

Wir alle haben ja unsere festen eigenen Vorstellungen über das, was Kirche ist und worum es im Leben geht – auch die Menschen, die für eine Kleine Christliche Gemeinschaft gewonnen werden sollen. Wenn Sie mit Menschen ins Gespräch kommen, sollte das nie die Richtung eines „Du musst dich ändern“ bekommen, sondern sie sollen die Erfahrung machen, dass man sie ernst nimmt und annimmt. Wenn diese Menschen dann von selbst auf die Idee kommen, dass sie selbst etwas in ihrem Leben ändern könnten, dann gewinnen sie allmählich die Erkenntnis, dass eine Kleine Christliche Gemeinschaft für sie gut sein kann. Bei allem sollten Sie immer sehr freundlich und wohlwollend sein.

Fundamental wichtig ist auch das eigene spirituelle Leben. In unserer Pfarrei sind wir als Priester zu sechst. Wir arbeiten miteinander, beten miteinander und tauschen uns aus. Dabei geht es darum, was bei der Arbeit gut geglückt ist, und um das, was Schwierigkeiten bereitet. Wir alle haben unsere Erfahrungen und können andere damit weiterbringen, die wiederum ihre Erfahrungen einbringen. Ich bin davon überzeugt, dass Kleine Christliche Gemeinschaften die Zukunft der Kirche darstellen – nicht nur in Indien, sondern in der ganzen Welt. Große Strukturen können nach meiner Erfahrung den Glauben der Menschen nicht stärken. Die Christen fühlen sich in unüberschaubaren Gebilden nicht füreinander verantwortlich. Die Kirche existiert jedoch nicht für sich selbst, sondern für die Verbreitung der Frohen Botschaft. Die Menschen müssen wissen, dass wir aufgrund unseres Glaubens an Jesus und unserer Taufe hier sind. Ob es uns gefällt oder nicht: Wir sind für das Wohl unseres Nachbarn verantwortlich.

Ich bin fest davon überzeugt, dass die Kirche innerhalb von nur fünf Jahren eine völlig andere und viel lebendigere wäre, wenn jede Diözese und jede Pfarrei dazu verpflichtet würde, Kleine Christliche Gemeinschaften zu initiieren.

Priestern kommt dabei die Rolle von Animateuren zu, die sich darum kümmern, dass die Gemeinschaft lebendig bleibt – nicht aber die Rolle von Beherrschern ihrer Gemeinden (Anmerkung: im Originalwortlaut „*animator*“ statt „*dominator*“). Wenn wir in der Messe das Brot brechen,

erinnern wir uns an die Worte Jesu, der sagte „Tut dies zu meinem Gedächtnis“. Um ihn geht es, darum sind wir Kirche. Kleine Christliche Gemeinschaften können die Kirche in diese Christus-zentrierte Richtung hin verändern. Wenn wir auf diese neue Weise Kirche sein wollen, dann verändert das das System, die Mitarbeitenden und die Angebote der Kirche. Alles richtet sich zum Zentrum, auf Christus hin, aus.

Dieser Beitrag entstand nach einem Interview, das Gabriele Riffert am 21. Juli 2015 mit P. Thomas Vijay in München führte.



© Sr. Christin Yoseph HC

Stichwort: Kleine Christliche Gemeinschaften

Das pastorale Modell der Kleinen Christlichen Gemeinschaften entstand schon während und verstärkt nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil zeitgleich in Lateinamerika, in Asien (hier zuerst auf Mindanao/Philippinen) und Afrika (Ostafrika und Südafrika). Eine maßgebliche Rolle spielte dabei das Lumko-Institut in Südafrika, das viele Arbeitsmaterialien für Kleine Christliche Gemeinschaften erarbeitete und deren Verbreitung engagiert unterstützte. In Indien wird der Aufbau Kleiner Christlicher Gemeinschaften verstärkt seit Anfang der 1980er Jahre initiiert. Von der Föderation der Asiatischen Bischofskonferenzen wurde 1990 die Verbreitung des AsIPA (Asiatischer integraler Pastoralansatz) propagiert, der ebenfalls auf Kleinen Christlichen Gemeinschaften basiert.

Diesen Beitrag finden Sie in voller Länge im Internet. Bitte klicken Sie auf



www.missio-konkret.de

» Pastoral von Familien für Familien «

von Nicola Maier

Die Familie ist das Herzstück der philippinischen Gesellschaft. An die Familien hat Papst Franziskus sich auch Anfang des Jahres bei seinem Besuch in Manila gewandt: „Seid Unterstützung und ein Beispiel für andere Familien.“ Zu der Begegnung mit Papst Franziskus waren auch 30 Familien aus dem Apostolischen Vikariat Bontoc-Lagawe gereist. Es war die erste Familienwallfahrt, die das Vikariat durchgeführt hat. Die Eltern sind nachhaltig bewegt von den Begegnungen mit dem Papst und untereinander; und sie wollen mit ihren Kindern wieder pilgern. Die Kinder, die mit ihren Familien im Norden der Philippinen in kleinen Orten leben, erzählen noch heute von der mühsamen, langen Busfahrt nach Manila und den



© Nicola Maier/missio Schweiz

Auf traditionellem Webstoff der Kankanay ist das Weihnachtsgeschehen im lokalen Kontext der bewaldeten Cordillera Bergketten abgebildet (Das Bild befindet sich in der Holy Rosary Mission Station Kayan): Die drei Weisen bringen in traditionellen Körben und Gefäßen ihre Gaben dar. Der Künstler Charlie Ngagan hat darin für die Lokalgeschichte wichtige Personen verewigt. Unter den dargestellten Priesterpersönlichkeiten (um die Hl. Maria herum) sind der damalige Priester und heutige Bischof der Diözese, Valentin C. Dimoc (vorne links als Hl. Josef mit Linsling-O Ohring) sowie der ehemalige Bischof Francisco F. Claver SJ aus einer der drei Könige (hinten rechts mit Kopfkorb) hervorzuheben. Im Hintergrund des Bildausschnittes sind zudem die einfachen Leute zu sehen, die dem Stern gefolgt sind.

Eindrücken in der Großstadt. Und sie wünschen sich, dass der Papst sie doch auch mal in Bontoc besuchen möge. Das Apostolische Vikariat Bontoc-Lagawe liegt mitten in der Cordillera, einer Bergregion im Norden der Insel Luzon. Zwischen Nebelwäldern und Reisterrassen leben indigene Volksgruppen, die ihre Traditionen aufgrund ihrer abgeschiedenen Lage über Jahrhunderte hinweg bewahren konnten. Ihr Alltag und ihr christlicher Glaube zeigen auch heute deutliche Spuren ihrer Vorfahren: Männer im Lendenschurz schlagen Gongs zu Festgottesdiensten, Frauen mit traditionellen Arm-Tattoos tragen Körbe mit Reis zum Gabengang. Die Alten hätten viele Geschichten zu erzählen: von den Traditionen und Werten der Familien, von der Bewahrung der Schöpfung samt ihren Ressourcen, von Friedensabkommen zwischen verschiedenen Volksgruppen. Aber die Jugend schaut Fernsehprogramme aus der Großstadt, tippt fleißig auf Facebook oder spielt am Computer. Die Globalisierung ist in den Bergen angekommen, und Werte verschieben sich. Die Familien brauchen Geld: für die Schulbildung der Kinder, für eine ausgewogene Ernährung, für Kleidung usw. Die Eltern arbeiten hart, um diesen Bedürfnissen gerecht zu werden. Väter sind oft Seefahrer oder arbeiten in den Großstädten in Call-Centern; Mütter sind Haushaltshilfen in Hong Kong oder Krankenschwestern in England. Die Kinder bleiben dann bei den Großeltern oder Tanten in der Cordillera. Dorthin werden Geld und Geschenke geschickt – nur die elterliche Liebe und Sorge kommt bei den Kindern selten an. Der Preis ist hoch, denn das Bedürfnis nach (Familien)Bindung und Verwurzelung bleibt unberücksichtigt. Die heranwachsende Generation lernt, dass es keinen Wert hat, in der Cordillera zu bleiben. Wem es möglich ist, der verlässt die Gegend, die eigentlich reich an natürlichen Ressourcen und Traditionen ist.

Basisgemeinden in der Asiatischen Kirche

Das Apostolische Vikariat Bontoc-Lagawe wurde 1992 gegründet und organisiert sich seither in Basic Ecclesial Communities (BECs) – zu deutsch „Basisgemeinden“ oder „Kleinen Christlichen Gemeinschaften“. Bischof Francisco Claver SJ (1995–2004) hat seine Erfahrungen und eine Vision von Kirche in Bontoc (und weltweit) in dem Buch „Der Aufbau einer Ortskirche“ beschrieben. Die „Asiatische Kirche“ versteht er als eine wahrhaft inkulturierte Kirche, die kulturelle Werte des Volkes mit den Werten des Evangeliums in Dialog bringt. Diese Prozesse des Dialogs zwischen Glaube und Kultur an der Basis sind ein steter Evangelisierungsprozess, konstitutiv für Gemeindebildung, für solidarisches Miteinander und die gemeinschaftliche Bewältigung sozialer Probleme. Seit August 2015 steht Bischof Valentin C. Dimoc in dieser geistigen Nachfolge und dient mit den wenigen Priestern (35), Ordensschwestern (12) und hauptamtlichen pasto-

ralen Mitarbeitern (7) vor allem den Armen in den 22 Missionsstationen mit je 10 bis 30 BECs. Dialog, Teilhabe und Mitverantwortung der Armen geschehen durch das Pastoralprogramm YEAST. Yeast bedeutet übersetzt „Hefe“ und buchstabiert sich wie folgt aus: Youth (Jugend), Education (Katechese), Altar (Liturgie), Social Action (Caritas), Temporalities (Verwaltung). In jeder Missionsstation und in fast jeder BEC engagieren Ehrenamtliche sich in diesen Bereichen. Die Zahl der hauptamtlichen kirchlichen Mitarbeiter ist überschaubar, und viele BECs sind abgelegen bzw. nur schwer zugänglich – zwei Gründe, warum die Menschen sich selbst und selbstbewusst von Anfang bis Ende an der fortlaufenden Entwicklung ihrer BEC beteiligen. Die pastoralen Mitarbeiter helfen ihnen lediglich, ihre Ziele zu formulieren, über Mittel und Methoden zu entscheiden, Vorgehensweisen zu planen und Aufgaben zu verteilen.

Familienpastoral: Von einem Bildungsprogramm hin zu einem Begleitprogramm

In der Familienpastoral des Vikariates waren bisher vor allem Katecheten aktiv. Meist engagieren pensionierte Religionslehrer sich in der Sakramentenpastoral ihrer Gemeinde: Kommunion- und Firmvorbereitung, sowie Ehevorbereitungskurse für Paare. Seit gut zwei Jahren unterstützt COMUNDO die Familienpastoral durch einen Einsatz in der personellen Entwicklungszusammenarbeit. Die Sakramentenpastoral öffnet sich langsam zu einem ganzheitlichen Engagement mit Familien in den BECs. Die bereits aktiven Katecheten bekommen Unterstützung durch verheiratete Paare, vorwiegend aus den bestehenden katholischen Verbänden: Catholic Womens' League (Katholischer Frauenbund), Couples for Christ (Familienverband), Knights of Columbus (katholische Männervereinigung). Viele Paare sind zögerlich („Nein, wir sind kein Vorzeigepaar, wir haben doch auch unsere Schwierigkeiten“), und dann liegt es an den Katecheten, eben diese authentischen Paare mit ihren Schwächen und Stärken für die Ehevorbereitungskurse an der Basis zu gewinnen. Über die Ehevorbereitungskurse hinaus gibt es nun Kurse für verheiratete Paare. Die Paarkurse in den Gemeinden sind gut besucht und werden derzeit vom diözesanen Pastoralteam geleitet. Ziel ist es aber, dass langfristig ein ehrenamtliches Bildungsteam an der Basis diese Veranstaltungen selbstständig durchführt.

Inkulturierte und dezentralisierte Familienpastoral

Im Pastoralzentrum in Bontoc arbeitet die einzige hauptamtliche Mitarbeiterin in der Familienpastoral: Magdalena Bagyan. Nahezu jedes Wochenende besucht sie Missionsstationen, die bis zu zehn Stunden von Bontoc entfernt sind. Sie unterstützt Ehrenamtliche mit verschiedenen Traditionen und Dialekten. Ziel ist es, dezentral in allen Gemeinden Familien zu Begleitern auszubilden, damit sie sich inkulturiert und muttersprachlich anderen Familien zuwenden können. Wie Jesus mit seinen Jüngern nach



© Christian Maier

Magdalena Bagyan

Emmaus unterwegs ist, so soll „*accompaniment*“ (Begleitung auf dem Weg) in den Gemeinden erfahrbar werden – ein Ansatz mit Potenzial für Gemeindeentwicklung, denn diese Familien haben einander im Blick, vertiefen ihre Beziehungen und knüpfen neue Netze. Diese begleitenden Familien erfahren im Rahmen des „Jahres der Familie“ (Dezember 2015 bis November 2016) durch ein Training der Familienpastoral Ausbildung und Coaching.

Die Vision: Familienbegleiter ...

- begleiten Familien in ihren Alltagsfragen und -sorgen, beispielsweise durch regelmäßige Besuchsdienste.
- ermutigen Familien, ihren Kindern den Glauben zu vermitteln und die Sakramente auch in der Familie zu feiern; beides möglichst inkulturiert und verstärkt durch muttersprachliche Übersetzungen.

Hintergründe und weiteren Infos:

Familienpastoral im Apostolischen Vikariat Bontoc-Lagawe siehe www.bonlagfamilyandlife.wordpress.com



© Georg Franz

Nicola Maier mit ihrer Familie

Die beiden Sozialpädagogen leben zusammen mit ihren drei Töchtern seit Anfang 2013 auf den Philippinen, wo sie die Familienpastoral im Apostolischen Vikariat Bontoc-Lagawe unterstützen (siehe Internet unter: www.maiersinbontoc.wordpress.com).

Diesen Beitrag finden Sie in voller Länge im Internet.

Bitte klicken Sie auf

www.missio-konkret.de



» Aus der Gemeindeorganisation ein 'Hobby' machen «

von Estela P. Padilla

Einleitung

In diesem Aufsatz möchte ich die Arbeit unseres Pastoralzentrums *Bukal ng Tipan* auf den Philippinen kurz erläutern. Wir führen dort zwar viele Pastorkurse durch, jedoch möchte ich mich auf einen unserer Kurse beschränken – nämlich auf die Organisation von Kirchlichen Basisgemeinden (BEC). Im Mittelpunkt des Aufsatzes stehen die Geschichte eines Teams von BEC-Organisatoren, die wir ausgebildet haben, und die inspirierende Geschichte der BECs, die sie organisiert haben. Der Titel „Aus der Gemeindeorganisation ein 'Hobby' machen“ bezieht sich auf dieses spezielle Team, das seine Freizeit an Wochenenden – nach einer kompletten Arbeitswoche als Lehrer an öffentlichen Schulen – mit dem Organisieren von BECs verbringt. Ihre Überzeugung und ihr Engagement für die Organisation von BECs haben viele Menschen inspiriert.

Bukal ng Tipan: Mit Menschen unterwegs sein

Bukals Sendung lautet, mit Menschen unterwegs zu sein hin zu einer partizipatorischen Kirche in der Welt. Wir arbeiten mit Bistümern auf den Philippinen und auch in Asien und Europa zusammen. Eine partizipatorische Kirche zu sein, bedeutet für uns, am Leben Gottes teilzuhaben – die Gegenwart Gottes in unserem täglichen Leben zu erfahren; am Leben der Gemeinschaft teilzuhaben, da der Aufruf zum Christsein ein Aufruf ist, einer Glaubensgemeinschaft anzugehören; und am Leben der Welt teilzuhaben, sich für öffentliche Themen zu engagieren, um für das Reich von Gottes Gerechtigkeit und Frieden in unserer Welt Zeugnis abzulegen. Diese Sendung prägt unser Leben als Team und auch unsere Kurse, sowie die Prozesse und Hilfsmittel, die wir mit unseren Diözesanpartnern teilen.

Ausbildung in BEC-Organisation

Die Philippinen sind ein Land, in dem die Mehrheit der Bevölkerung (87%) der katholischen Religionstradition angehört. Pfarreien sind dort sehr groß – 80-100.000 Katholiken zählen sie in städtischen Gebieten, 20-40.000 Katholiken auf dem Lande. Sonntags sind die Kirchen zwar voll, und es gibt 8 bis 10 Sonntagsgottesdienste in den Pfarrzentren, dennoch gehen nur rund 15% der Ka-

tholiken regelmäßig zur Messe. Die Strukturen und Systeme in zentral organisierten Pfarreien sind nicht geeignet, um die übrige katholische Bevölkerung zu erreichen. In den vergangenen drei Jahrzehnten ist in der katholischen Kirche eine Bewegung entstanden, die BEC heißt. Diese kirchlichen Basisgemeinden sind zu einer beliebten Möglichkeit geworden, Tausende von Katholiken zu erreichen und sie zu ermutigen, ihren Glauben und ihre Sendung in den Kontexten ihres Alltagslebens zu praktizieren. BECs sind Nachbarschaftsgemeinschaften, die sich regelmäßig versammeln, um als Familie Gottes in der Nachbarschaft stärker verbunden zu werden, um das Leben durch die Liturgie und insbesondere das Bibelteilen miteinander zu teilen und um den Menschen in der Nachbarschaft zu dienen; sie wollen damit ihr Leben besser



Treffen einer BEC in der Diözese Naval

© Stephanie Schüller/missio München

entfalten und auf die unzähligen sozialen Themen in ihren Gemeinden und in der Gesellschaft Antworten geben.

Im Pastoralzentrum von Bukal werden 5-Tages-Kurse angeboten, in denen pastorale Mitarbeiter – Angestellte und ehrenamtliche Mitarbeiter – in der Organisation von BECs geschult werden. Die wichtigen Fähigkeiten, die im Rahmen der Ausbildung vermittelt werden, sind: Kennenlernen der Nachbarschaft (kulturelle Gegebenheiten und Hilfsmittel zum Kennenlernen der Gemeinschaft), Versammeln der Nachbarn, Leitung von Versammlungen der Gemeinschaft und von Gebetstreffen, Bewusstseinsbildung und Animation zum Engagement für gesellschaftliche Themen in der Nachbarschaft. Das Pastoralzentrum hat diesen Ausbildungskurs auch als eine spirituelle Erfahrung konzipiert, weil die Förderung des Wachstums von BECs eine Berufung, ein Anruf Gottes, ist. Besonders, weil dieser Dienst von ehrenamtlichen Mitarbeitern in ihrer Frei-

zeit geleistet wird, besteht ihre einzige Motivation in dem Wissen, von Gott zu diesem Dienst berufen worden zu sein. Der Aufbau des eigenen Glaubenslebens und der Nachfolge ist auch ein wichtiges Element dieser Ausbildung.

Treffen mit dem BEC-Team von Lemery, Iloilo

Vor drei Jahren wurde einer unserer Ausbildungskurse im Erzbistum Jaro – auf einer der großen Inseln im Zentrum unseres Landes, wo in 90 Pfarreien zwei Millionen Katholiken leben – von einer Gruppe von Lehrern besucht. Diese Lehrer wurden zum BEC-Organisationsteam ihrer Pfarrei Lemery, die im nördlichen Teil der Insel liegt. Das Team besteht aus den vier Lehrern Liza, Liezl, Jeff und Dexter, alle vier sind Lehrer an der öffentlichen Schule ihrer Stadt. Alle sind verheiratet und haben kleine Kinder. Während ein großer Teil der Gemeinden des Erzbistums vom Fischfang lebt, liegt Lemery im Landesinneren und ist von Landwirtschaft geprägt.



© Friedrich Stark

Zerstörungen durch den Taifun Yolanda Anfang November 2013 in Tacloban (siehe dazu auch die Reportage im *missio* magazin 03/2014, online unter <http://www.missio.com/thema-des-monats/missio-magazin/archiv>)

An den Wochenenden organisieren sie ihre Gemeinde. Neben tatsächlichen Besuchen und Zusammenkünften in den Gemeinden, die sie organisierten, mussten sie auch Zeit investieren, um ihr Team zu entwickeln. Ein Teil dessen, was wir ihnen in Bukal beibringen, ist, dass sie eine Gemeinde dann nicht organisieren können, wenn sie selbst keine Gemeinschaft sind. Deshalb haben sie als Organisationsteam auch wöchentliche Treffen, um den Glauben miteinander zu teilen, um sich der Ausbildung zu widmen, und um Kameradschaft zu pflegen und Spaß miteinander zu haben. Wie sie dies zusätzlich zu ihren Wochenendaktivitäten und Besorgungen als Mütter und Väter schaffen, ist an sich schon ein Wunder. Ein Teammitglied erzählte, dass ihr Mann sie, als sie wegen eines BEC-Organisationstreffens das Haus verließ, fragte: „Bis wann werdet ihr diese (ehrenamtliche Arbeit) tun?“ Worauf sie ihm antwortete: „Bis wir sterben.“ Dieser Satz wurde bei den BEC-Organisatoren in ihrer Gegend zu einem geläufigen Zitat.

Ich erzähle die Geschichte dieses Teams deshalb, weil es ein sehr inspirierendes Team ist: Ihr Teamgeist, ihre Freude am Dienst und ihr unermüdetes Engagement haben viele andere Lehrer dazu inspiriert, sich ebenfalls ehrenamtlich in der Kirche zu engagieren, besonders in der Organisation von BECs. Wenn man sich das Wachstum ihrer BECs ansieht, kann man feststellen, dass sie in ihrem Engagement ebenfalls sehr effektiv sind.

Ihre BEC-Geschichte

In ihrer Pfarrei in Lemery haben sie sich darum gekümmert, vier Dörfer als BECs zu organisieren. Neben dem regelmäßigen Bibelteilen und der Gemeindeliturgie gelang es den BECs auch, einkommensschaffende Projekte ins Leben zu rufen, um ihre Einkünfte zu erhöhen. Diese BECs sind sich der Umweltsituation auch äußerst bewusst, weil sie und insbesondere ihre Nachbargemeinden an der Küste sehr unter Taifun Yolanda gelitten haben. Yolanda war der stärkste Taifun, der je das Land (und nicht nur die Philippinen) heimgesucht hat, er kostete rund 15.000 Menschen das Leben, zerstörte ganze Dörfer und Städte, und die Schäden beliefen sich auf mehrere Millionen philippinische Pesos. Er fegte durch die zentralen Inseln des Landes, und viele Küstendörfer dieses Erzbistums waren stark betroffen.

Die BECs von Lemery setzten sich auch ehrenamtlich und finanziell ein, um Klassenzimmer, Häuser und andere Bestandteile der Infrastruktur, die von Taifun Yolanda zerstört worden waren, wieder aufzubauen. Speziell die BEC-Organisationsteams wurden zu den ersten Ansprechpartnern der verschiedenen Küstengemeinden, die von Yolanda völlig zerstört worden waren – sie halfen physisch, finanziell und auch spirituell, indem sie an den ersten, schweren Tagen und Wochen nach dem Taifun Nachbarschaftstreffen und Liturgien leiteten.

Übersetzung Ulrike Kaps

Übersetzung Ulrike Kaps



Estela P. Padilla, Ph. D.

Mitarbeiterin im Bukal ng Tipan Pastoral Center (siehe www.bukalngtipan.com) in Taytay Rizal (Philippinen); sie begleitet und entwickelt pastorale Programme und Trainings in diversen Diözesen Asiens und Europas, speziell zu BECs.

Diesen Beitrag finden Sie in voller Länge im Internet. Bitte klicken Sie auf



www.missio-konkret.de

» Vom Segen umgeben «

von Estela P. Padilla

Vorbereitung und Material

- Ein halbstündiges Adventsgebet für Einzelpersonen oder Gruppen in einem Haus oder Büroraum.
- Legen Sie die Bibel, vier Kerzen und Streichhölzer bereit.
- Von den Teilnehmerplätzen aus betrachtet, stellen Sie je eine Kerze in nördlicher, südlicher, östlicher und westlicher Richtung auf.

Ablauf

Lied:

Beginnen Sie mit dem Taizé-Lied „Bless the Lord, My Soul“ (oder einem anderen geeigneten Lied)

Einführung:

Der Advent erinnert uns daran, wie gesegnet wir sind, weil wir von Gott so sehr geliebt werden! In diesem Gebet wollen wir über den reichen Segen in unserem Leben nachdenken und erkennen, wie Segen uns umgibt! Wir wollen auch darüber nachdenken, wie wir diesen Segen an andere weitergeben können.

Lesung: Evangelium für die vierte Adventswoche (Lk 1,46-55)

Da sagte Maria: Meine Seele preist die Größe des Herrn, und mein Geist jubelt über Gott, meinen Retter. Denn auf die Niedrigkeit seiner Magd hat er geschaut. Siehe, von nun an preisen mich selig alle Geschlechter. Denn der Mächtige hat Großes an mir getan und sein Name ist heilig.

Er erbarmt sich von Geschlecht zu Geschlecht über alle, die ihn fürchten.

Er vollbringt mit seinem Arm machtvolle Taten: Er zerstreut, die im Herzen voll Hochmut sind; er stürzt die Mächtigen vom Thron und erhöht die Niedrigen.

Die Hungernden beschenkt er mit seinen Gaben und lässt die Reichen leer ausgehen.

Er nimmt sich seines Knechtes Israel an und denkt an sein Erbarmen, das er unsern Vätern verheißen hat, Abraham und seinen Nachkommen auf ewig.



© Romolo Tavani/fotolia.de

Lesen Sie den Text dann nochmal für sich, schweigend, durch. Werden Sie sich eines Wortes oder einer kurzen Wendung bewusst, die Sie besonders anspricht. Verbleiben Sie einen Moment lang in Stille bei dieser Wendung. Dann benutzen Sie diese Wendung in einem Gebet.



© Christian Mazonik/missio München

Betrachtung

Vielleicht erkennen wir es nicht genug, aber wir sind genauso gesegnet wie Maria! Wir sind nämlich von Segen umgeben! Lassen Sie uns über den Segen in unserem Leben nachdenken, der uns umgibt!

Wenden Sie sich nach Norden. Stellen Sie sich vor Ihrem geistigen Auge eine Straße vor, die dort beginnt, wo Sie sitzen, und so weit nach Norden reicht, wie Sie es sich

vorstellen können. Denken Sie an all die Orte und Menschen, die Ihnen an dieser Straße begegnen. Wenn Sie in Ihrem Haus sind, liegt vielleicht das Zimmer Ihrer Tochter in nördlicher Richtung, danach kommen Ihr langjähriger Nachbar, Ihre Lieblingsbäckerei, ein Park, ein Einkaufszentrum etc. Wenn Sie in Ihrem Büro sind, dann liegt im Norden vielleicht das Büro Ihres Vorgesetzten, gefolgt von der Kantine, einer Schule, einem See etc.

Verbringen Sie ein paar Momente schweigend, während Sie in Ihrer Vorstellung auf Ihrer Straße nach Norden reisen. Machen Sie sich die Menschen, Orte und Ereignisse auf dieser Straße bewusst. Denken Sie darüber nach, inwiefern diese Menschen, Orte und Ereignisse Sie gesegnet haben. Tauchen Sie in ein Meer des Segens ein, und sprechen Sie dafür ein kleines Dankgebet.

Kehren Sie einige Augenblicke später zu einer Person, mehreren Personen, einer Straße, einer Ecke, einem Ereignis auf dieser Straße Richtung Norden zurück, die/das Ihrer Meinung nach ein Segensgebet braucht bzw. brauchen. Vielleicht ist Ihre Tochter krank, oder es hat letzte Woche in der Straße, als Sie gerade dort unterwegs waren, einen Unfall gegeben ... Zünden Sie die im Norden stehende Kerze an, um dann für eine Person/mehrere Personen, ein bestimmtes Ereignis oder einen bestimmten Ort zu beten ...

Singen Sie ein Lied (*Bless the Lord*), dann wenden Sie sich nach Osten, um dasselbe zu tun, bis Sie mit allen vier Ecken Ihres Raumes fertig sind.

Wenn Sie dies mit einer kleinen Gruppe tun, können Sie zwischen den

Stationen einen Austausch oder ein gemeinsames Gebet abhalten.

Schließen Sie mit einem Lied, oder vielleicht wollen Sie dann Ihr eigenes Magnifikat schreiben!

Übersetzung Ulrike Kaps



Estela P. Padilla, Ph.D.

Mitarbeiterin im Bukal ng Tipan Pastoral Center (siehe www.bukalngtipan.com) in Taytay Rizal (Philippinen); sie begleitet und entwickelt pastorale Programme und Trainings in diversen Diözesen Asiens und Europas, speziell zu BECs.

» Zeit für Engagement «

Mit der Bibel für die Flüchtlingsthematik sensibilisieren

von Bernd Ziegler

Lehrplanbezug Bayern

Gymnasium

K 9.1

Exodus, Dekalog und Propheten: Gott schenkt Freiheit und fordert Gerechtigkeit (Exodus – Weg in die Freiheit: heutige Formen von Unterdrückung)

Berufsschule

K Lernbereich 2

Zukunft und Weltgestaltung: Eintreten gegen Unterdrückung und Gewalt

Die Doppelstunde auf einen Blick

- Mit einer **aktuellen Reportage** einen Einblick in konkrete Flüchtlingsschicksale und Fluchtursachen bekommen.
- **Biblische Weisungen zur Fluchtthematik** auf die momentane Situation in Deutschland beziehen.
- Durch ein **Standbild** über Möglichkeiten nachdenken, Zeit in das Engagement für Flüchtlinge zu investieren.

Sachinformationen für Lehrer

Im Sommer 2015 hat die große Flüchtlingsbewegung aus den Konfliktregionen Afrikas und des Nahen Ostens auch Deutschland richtig erfasst. Die Politik ist auf nationaler wie internationaler Ebene gefordert – sie darf keine Zeit mehr verschwenden. Denn in die zahlreichen Solidaritätsbekundungen und Berichte über ehrenamtliches Engagement mischen sich immer mehr ängstliche bis kritische Stimmen. Soll man den vielen Flüchtlingen überhaupt noch ein Recht auf Asyl zusprechen? Sind die Menschen aus dem afrikanischen und arabischen Kulturraum in unsere Gesellschaft integrierbar? War das „Wir schaffen das“ der Kanzlerin blauäugig?

Losgelöst von politischen Debatten will diese Doppelstunde SchülerInnen für konkrete Flüchtlingsschicksale sensibilisieren und zum Nachdenken darüber anregen, wie ein Teil der eigenen Zeit für Flüchtlingshilfe verschenkt werden kann.

Der Umgang der Bibel mit dem Thema bildet die ethische Grundlage. Die biblischen Texte spiegeln Flucht als eine negative Grunderfahrung wider. Im Alten Testament flieht beispielsweise Abraham wegen einer Hungersnot (vgl. Gen 12,10) und Mose führt sein Volk aus der ägyptischen Knechtschaft heraus (vgl. Ex 2,11-15). Lev 19,33f. und Dtn 10,18f. können als ethische Weisungen gelesen werden, Fremde im eigenen Land willkommen zu heißen und

sie in ihren Grundbedürfnissen zu versorgen.

In der Rede vom Weltgericht (Mt 25,31-46) sieht Jesus das Verhalten gegenüber Fremden als Bedingung, um Erlösung im Reich Gottes zu finden. Der Fremde ist in Christus selbst gegenwärtig: „Ich war fremd und obdachlos und ihr habt mich aufgenommen!“ (Mt 25,35b).

Pädagogische Informationen

Die Doppelstunde will kognitive, affektive und konative Lernebenen ansprechen. Die SchülerInnen beschäftigen sich mit Fluchtursachen, bauen durch die Identifikation mit einem Flüchtlingsschicksal aus Eritrea aber auch Empathievermögen auf. Dass die ethischen Weisungen aus der Bibel auf die aktuelle Flüchtlingssituation bezogen werden, setzt erste konative Impulse. Im Standbild stellen die SchülerInnen dann dar, wie sie im Alltag ganz konkret handeln bzw. bildlich gesprochen: ihre Zeit an Flüchtlinge verschenken können. Das Standbild orientiert sich bewusst an der Initiative „Recht auf Menschenrecht“, die dank prominenter Unterstützung in den Sozialen Netzwerken ein lautes Echo ausgelöst hat.



Prominente werben dafür, Zeit in Flüchtlingshilfe zu investieren

© Olaf Heine, Initiative „Recht auf Menschenrecht“

Hauptlernziele

Die SchülerInnen sollen ...

- sich in ein konkretes Flüchtlingsschicksal mitsamt den entsprechenden Fluchtursachen einfühlen.
- biblische Weisungen zum Umgang mit Flüchtlingen verstehen und auf die aktuelle Situation in Deutschland beziehen können.
- auf der Grundlage der biblischen Weisungen darüber nachdenken, wie sie ganz persönlich einen Teil ihrer Zeit in das Engagement für Flüchtlinge investieren wollen.

Abriss der Doppelstunde

Inhalte	Methoden	Medien
<p>Einstieg Initiative „Recht auf Menschenrecht“</p> <p>⇒ Im offenen UG analysieren die SchülerInnen den Beitrag des Entertainers Joko Winterscheidt zur Initiative „Recht auf Menschenrecht“. Prominente setzen hier ein Zeichen für die Menschenrechte, die Flüchtlingen genauso zustehen wie jeder anderen Person. Sie fordern dazu auf, „Zeit, Geld oder Sachen“ zu spenden.</p> <p>⇒ Möglicher Analysekontext:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Stimmt ihr der Aussage „Jeder hat das Recht auf Asyl“ zu? • Warum könnten Prominente sich für Flüchtlinge einsetzen? • Würdet ihr eure Zeit für Flüchtlingshilfe spenden? Wo liegen eure Motive für/gegen ein solches Engagement? 	UG	M2 Folie Internet
<p>Erarbeitung 1 und Sicherung: Fluchtursachen und Probleme während der Flucht (Arbeitsauftrag 1, AB)</p> <p>⇒ Lösungskontext zur Sicherung:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Fluchtursachen: Militärdiktatur und Menschenrechtsverletzungen in Eritrea • Probleme auf der Flucht: lebensgefährliche Wüstendurchquerung und Mittelmeerüberfahrt, mangelhafte Organisation in Europa 	PA UG	M1 AB Tafel
<p>Erarbeitung 2 und Sicherung: Biblische Weisungen zum Umgang mit Flüchtlingen (Arbeitsauftrag 2, AB)</p> <p>⇒ Lösungskontext zur Sicherung:</p> <ul style="list-style-type: none"> • <i>Mt 25,34-40</i>: Gegenwart Christi im obdachlosen Fremden → Hochschätzung von Flüchtlingen • <i>Lev 19,33</i>: Den Fremden wie einen Einheimischen behandeln → Integration von Flüchtlingen • <i>Dtn 10,17-19</i>: Gott gibt den Fremden Nahrung und Kleidung → Sicherung der Grundbedürfnisse der Flüchtlinge 	PA UG	M1 AB Tafel
<p>Vertiefung: Eigenes Engagement für Flüchtlinge (Arbeitsauftrag, Folie)</p> <p>⇒ Die SchülerInnen gestalten Standbilder. Damit drücken sie aus, wie sie sich mit ihrer Zeit für Flüchtlinge engagieren wollen. Nach der Analyse der Standbilder kann ein Fotoalbum angelegt werden.</p>	EA	M2 Folie Internet

Weitere Infos und Materialien: www.missio-fluechtlingshilfe.de

M1 Flucht von Eritrea nach Europa

Die unendliche Reise

Eigentlich müsste ihre Reise längst zu Ende sein. Aber es geht weiter, immer weiter auf der sogenannten Brennerroute von Italien in Richtung Norden, die viele Flüchtlinge aus Eritrea nehmen. Atu T., Daniel B. und die junge Bana T. sind schon seit Monaten unterwegs. Ohne gültige Papiere, ohne Erlaubnis zum Aufenthalt. Aber das kann sie nicht aufhalten. Auch nicht an diesem frühen Morgen Anfang September, am Bahnhof von Bozen in Südtirol. Bis vor kurzem kannten die drei Afrikaner sich nicht. Atu T. will nach England. „In England warten Verwandte auf mich. Der Weg über München ist meine letzte Chance, dorthin zu kommen.“



Atu T. aus Eritrea im Zug nach Rosenheim

Fast alle Flüchtlinge an diesem Morgen kommen aus Eritrea. Das Land am Roten Meer leidet unter einer Militärdiktatur, die die Menschenrechte missachtet und ihre Bürger unterdrückt. „Ich bin aus der Armee abgehauen“, sagt Atu T. „Deshalb habe ich keine Papiere mehr.“ Ab dem zwölften Lebensjahr kann man in Eritrea zwangsweise zum Wehrdienst eingezogen werden. „16 Jahre lang müssen wir dort bleiben“, sagt Atu T. „Dafür bekommen wir dann zehn Dollar im Monat. Und es geht immer nur um Krieg. Das ist doch kein Leben!“

Seit knapp fünf Monaten ist er jetzt unterwegs, die Stationen seiner Reise hat er noch alle im Kopf. Von der Hauptstadt Asmara lief er tagelang zu Fuß über die Grenze bis in die sudanesischen Grenzstadt Kassala. Dann schloss er sich einem Autotreck an, der ihn quer durch die Wüste Sahara brachte. „Es war furchtbar“, sagt er. An der libyschen Küste schließlich stieg er in ein Schlauchboot, das ihn zur Insel Lampedusa bringen sollte. Aber so

weit kamen sie nicht. „Wir waren 420 Leute auf dem Boot“, erinnert er sich. „Ungefähr 40 sind ins Wasser gefallen und ertrunken.“ Der Rest harrete aus, „bis ein größeres Boot kam“. Es war die italienische Küstenwache, die sie rettete.

Die Polizei in Bozen beobachtet die Afrikaner nur stumm. Angesprochen werden die drei von jungen Freiwilligen der Organisation Volontarius. „Kommt, wir laden euch zum Frühstück ein.“ Reis mit Gemüse, gespendet von Südtiroler Bürgern. Die Afrikaner folgen ihnen, genauso wie mehr als 80 weitere Menschen mit dunkler Hautfarbe, die mit ihnen im selben Zug waren.

Die Afrikaner fahren mit einer Regionalbahn zum Grenzbahnhof Brenner. Als dort endlich ein Eurocity mit dem Ziel „München“ einfährt, steigen Atu T., Daniel B. und Bana T. einfach ein. Plötzlich hält der Zug. Der Bahnhof Rosenheim, erster Halt auf deutscher Seite. Wer jetzt in Rosenheim keine gültigen Papiere vorzeigen kann, muss aussteigen. Noch am Bahnsteig werden Alter und Herkunft abgefragt, um die unerlaubt Eingereisten danach mit ihren Fingerabdrücken zu registrieren. Hat sich derjenige schon einmal strafbar gemacht? Wurde er oder sie schon in einem anderen Land als Asylbewerber registriert?

Polizeisprecher Rainer Scharf bemüht sich, die Dinge differenziert zu sehen. Klar, einerseits bringt der nicht mehr endende Strom von Einwanderern seine Kollegen an die Grenzen dessen, was sie leisten können.

Überstunden, Dauereinsatz, Registrierung in der Endlosschleife. So kann es eigentlich nicht weitergehen. Im Monat August 2015 griff die Bundespolizei Rosenheim 9500 Menschen ohne Papiere auf – so viele, wie im ganzen Jahr 2014. Andererseits, sagt der Polizeisprecher, seien die Gründe, weshalb sich so viele Menschen auf den langen Weg nach Deutschland machen, für ihn durchaus nachvollziehbar. „Wir würden es in ihrer Lage vielleicht genauso machen.“

Nur wenige Tage, nachdem Atu T. in Rosenheim kontrolliert wurde, stellt er ein Foto ins Internet. Es zeigt ihn am Fuße des Eiffelturms. Von Frankreich aus müsste er den Eurotunnel nach England durchqueren. Auf legalem Weg ist das praktisch unmöglich. Aber so viel unwahrscheinlicher als seine bisherige Reise wäre das jetzt auch nicht mehr.

(Quelle: missio magazin 6/2015, Christian Selbherr, bearbeitet)

Arbeitsaufträge

1. Arbeitet heraus, mit welchen Problemen Atu T. in seiner Heimat und auf der Flucht konfrontiert ist! Diskutiert in diesem Zusammenhang auch, ob Deutschland mehr Zeit und Geld investieren sollte, um diese Probleme zu lindern.
2. Zeigt auf, welche Weisungen zum Umgang mit Flüchtlingen den untenstehenden Bibelstellen entnommen werden können! Erörtern außerdem, inwiefern diese Weisungen in Deutschland umgesetzt werden!

Diesen Beitrag finden Sie in voller Länge im Internet. Bitte klicken Sie auf www.missio-konkret.de



Atus Flüchtlingsroute von Eritrea nach Deutschland

© missio

Jesus werden in der „Weltgerichtsrede“ folgende Worte zugeschrieben:

Kommt her, die ihr von meinem Vater gesegnet seid [...]. Denn ich war hungrig, und ihr habt mir zu essen gegeben; ich war durstig und ihr habt mir zu trinken gegeben; ich war fremd und obdachlos, und ihr habt mich aufgenommen. [...] Dann werden ihm die Gerechten antworten: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen und dir zu essen gegeben, oder durstig und dir zu trinken gegeben? Und wann haben wir dich fremd und obdachlos gesehen und dich aufgenommen, oder nackt und dir Kleidung gegeben? [...] Darauf wird der König [= Jesus Christus] ihnen antworten: Amen, ich sage euch: Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan. (Mt 25,34-40)

Im Buch Levitikus des Alten Testaments heißt es:

Wenn bei dir ein Fremder in eurem Land lebt, sollt ihr ihn nicht unterdrücken. Der Fremde, der sich bei euch aufhält, soll euch wie ein Einheimischer gelten und du sollst ihn lieben wie dich selbst; denn ihr seid selbst Fremde in Ägypten gewesen. Ich bin der Herr, euer Gott. (Lev 19,33)

Auch das Buch Deuteronomium des Alten Testaments gibt Auskunft:

Denn der Herr, euer Gott, ist der Gott über den Göttern und der Herr über den Herren. [...] Er verschafft Waisen und Witwen ihr Recht. Er liebt die Fremden und gibt ihnen Nahrung und Kleidung – auch ihr sollt die Fremden lieben, denn ihr seid Fremde in Ägypten gewesen. (Dtn 10,17-19)



Bernd Ziegler

Referent für weiterführende Schulen bei missio München

» Ich bin so glücklich, ich freue mich so – Maria und Elisabeth (Lk 1,39ff.) «

von Petra Schmidt

Einführende Gedanken

Zeit, „in der Zeit sein“, Zeit, die „vergeht“, „zerrinnt“ ohne unser Zutun, Zeit, in der wir sind, leben und handeln, ist für Kinder kaum fassbar. Wie sollen Kinder anschaulich und real den Lauf der Zeit verstehen? Beispiele sind hier hilfreich.

Die Erzählung von Maria und Elisabeth lässt die Kinder erkennen, welche wichtige Bedeutung Zeit, das Miteinander Zeit-Verbringen, das Füreinander da sein ... für uns Menschen haben. Den Fluss der Zeit einerseits, das Zeit haben andererseits sollen die Kinder mit nachfolgenden Bausteinen anfanghaft kennenlernen.

Mit dem Gemälde „Maria und Elisabeth“ der indischen Künstlerin Lucy D'Souza-Krone sollen die Kinder sich mit Lk 1,39-56 beschäftigen und erfahren, dass verschenkte Zeit ein kostbares Gut ist. Sie beginnen zu verstehen, welches wertvolle Geschenk Menschen einander machen, wenn sie sich füreinander Zeit nehmen. Zudem erfahren sie, dass Gottes Geschenk an die Welt, d. h. an jede und jeden von uns, Jesus selbst ist, der Mensch geworden ist – für uns.



© MVG Medienproduktion, 1990

Gemälde „Maria und Elisabeth“ aus dem MISEREOR-Hungertuch „Biblische Frauengestalten – Wegweiser zum Reich Gottes“ von Lucy D'Souza-Krone.

Baustein 1

„Zeit unfassbar – Zeit zerrinnt“

Material:

Holzbausteine, Seile o. ä., Foto „Steinkreis im Garten“ als Farbausdruck (M1), Große Sanduhr, Indienkarte – Globus, CD-Player, Musik

Vorbereitung:

Im Garten, alternativ Bewegungsraum, wird mit Holzbausteinen, Seilen o. ä. eine Spirale gebildet (vgl. M1). Die Kinder sitzen am Rand der Spirale zusammen.

Verlauf:

„Uhrenlied“ – vgl. *missio konkret 2*, 2015, S. 23

1. Die Kinder betrachten und beobachten die Sanduhr. Sie erzählen ... Die Sanduhr wird zur Mitte der Spirale gestellt.
2. Sie betrachten die Spirale, fragen und äußern sich ...
3. Wir blicken nach Indien! Kurze Einführung und Erklärung „Indien“ ... anhand eines Globusses und der Indienkarte (M2) ... (Vorlage siehe Internet)
4. In Indien werden Spiralen lange betrachtet und dann gedeutet. Sie werden so zum Symbol. Spiralen erzählen dann mehr, als wir mit unseren Augen sehen können.

Gespräch/Ergebnis:

Menschen in Indien sehen in der Spirale ein Symbol für die Zeit. Sie sagen: Die Zeit bleibt nie stehen, so wie wir die Spirale immer wieder gehen können. Sie sagen: Die Spirale ist bewegt, fließt, wenn wir sie gehen, so wie die Zeit. Wir sehen das auch an unserer Sanduhr. Der Sand fließt, bewegt sich immer weiter. Er wird weniger, zerrinnt. Die Menschen in Indien sagen auch: Die Spirale ist unendlich, so wie die Zeit. Sie hört nie auf, denn sie kann immer weiter geführt werden. Wir können die Spirale immer weiter gehen. Wir können die Zeit nicht anfassen! Wir können wohl verschiedene Uhren in die Hand nehmen, aber nicht die Zeit. Wie der Sand in unserer Sanduhr immer weiter fließt, weniger wird, zerrinnt, so ist das auch mit der Zeit. Die Zeit ist deshalb auch ein Symbol für unser Leben!

Wir „erspüren“ die Zeit anhand der Spirale. Die Kinder dürfen die Spirale gehen, erspüren – mit Musik:

1. Sie gehen allein.
2. Sie hüpfen – beide Beine – auf einem Bein.
3. Sie gehen zu zweit ...
4. Sie „tanzen“ durch die Spirale ...

„Uhrenlied“ – vgl. *missio konkret 2*, 2015, S. 23

Baustein 2

„Ich bin glücklich und freue mich so,
ich bin nicht allein“

Material

Braune Tücher in ausreichender Zahl, Holzbausteine, Seile o. ä., Alternative: Foto „Steinkreis im Garten“ als Farbausdruck (**M1**), Text und Noten „Kindermutmachlied – „Wenn einer sagt...“, 1.-4. Str., Gemälde „Maria und Elisabeth“ von Lucy D’Souza-Krone als Farbausdruck (**M3**), Text nach *Lk 1,39ff.* (**M4**), CD-Player, meditative Musik

Vorbereitung

Die Kinder sitzen im Kreis, die Mitte ist wie folgt vorbereitet: Auf braunen Tüchern wird mit Holzbausteinen o. ä. eine Spirale gebildet (vgl. **M1** Vorlage siehe Internet).



© Mika Abery/pixelio.de

Verlauf

Lied: „Kindermutmachlied – Wenn einer sagt ...“, 1.-4. Str. Leitung: Jemand an der Seite haben, macht Mut. Mit Freunden und Freundinnen sein, schenkt Freude. Nicht allein sein müssen gibt Kraft. Einander helfen und beistehen schenkt Vertrauen. Das und vieles mehr haben wir mit unserem Kindermutmachlied gerade gesungen.

Von zwei Freundinnen, ja die beiden Freundinnen waren sogar miteinander verwandt, sie waren Cousinen, erzählt uns ein Bild, gemalt von einer indischen Künstlerin. Sie heißt Lucy. So hat sie die beiden Cousinen gemalt.

Die L zeigt **M3** (Vorlage siehe Internet)

Die Kinder betrachten das Gemälde von Lucy D’Souza-Krone. Sie benennen Einzelheiten und erzählen ... auch von ihren Erlebnissen und Erfahrungen.

L: Lucy hat dieses Bild gemalt, weil sie in der Bibel von den beiden Frauen gelesen hat. Die beiden Frauen heißen Maria und Elisabeth. Was diese beiden Frauen erlebt haben, hat Lucy so gefallen, es hat sie so beeindruckt, dass sie gleich zu malen begann. Höre, was die Bibel von Maria und Elisabeth erzählt! **M3** wird in die Mitte gelegt. Höre und schaue!

Die L liest oder erzählt *Lk 1,39ff.* (**M4**).

Die Kinder erzählen nach, stellen Fragen etc ...

Gemeinsame Bildbetrachtung mit folgenden Inhalten/Aufträgen:

1. Auf dem Bild ist vieles zu sehen ... die beiden Frauen, ihre Bewegungen, ihre Hände, ihre Füße, ihre Gesichter, ihre Kleider, die Natur, die Farben ...
2. Ahme die Körperhaltungen der beiden Frauen nach!
3. Betrachte die Gebärden der Hände und mache diese nach!
4. Maria ist dargestellt mit einem blauen indischen Gewand, mit einem Sari. Blau ist die Farbe des Himmels und des Glaubens.
5. Elisabeth trägt einen orangefarbenen Sari.
6. Beide Frauen tanzen vor Freude – aufeinander zu.
7. Maria lobt Gott mit ihrem ganzen Körper. Sie freut sich mit Körper und Seele, mit der Ganzheit ihrer Person. Maria steht auf einem Baumstumpf. Der Baum wurde gefällt. Das zeigt: Alles Große wird vergehen. Dennoch kann aus diesem Baumstumpf Neues werden. Und Neues wird, denn Jesus kommt in unsere Welt, wird geboren werden (vgl. auch *Jes 11,1*).
8. Elisabeth ist deutlich als Schwangere erkennbar. Sie blickt auf Maria, tanzt auf sie zu. Elisabeth trägt einen orangefarbenen Sari, ein Symbol für die Erde.
9. Hinter Elisabeth sehen wir eine grüne Pflanze. Sie entspringt einem großen Samenkorn. Dies deutet die Schwangerschaft (noch in hohem Alter) an.
10. Beide Frauen nehmen sich füreinander Zeit. Sie beschenken sich mit dem schönsten, was Menschen zu geben haben.
11. Zeit verschenken, geht das?
12. Geschenkte Zeit – das Wertvollste überhaupt!...
13. Wir können Zeit verschenken ...
14. Geschenkte Zeit wünschen wir uns alle von ...
15. Jesus ist unser größtes Geschenk! Er verschenkt sich, seine Zeit, denn er hört zu, ist immer für uns da, lässt uns nie allein.
16. An Weihnachten kommt Jesus zu uns, in unsere Welt, verschenkt sich an uns und unsere Zeit.
17. ...



Diesen Beitrag finden Sie in voller Länge im Internet. Bitte klicken Sie auf

www.missio-konkret.de



Petra Schmidt

Referentin für Elementar-, Sonder- und Religionspädagogik bei missio in München

Meja Mwangi

Rafiki

Meja Mwangi gilt als einer der bedeutendsten kenianischen Schriftsteller und ist weltweit bekannt. Er schrieb unter anderem *Happy Valley* und *Die achte Plage*.

In der afrikanischen Stadt Nanyuki, Kenia, lebt Rafiki (deutsch: Freund). Trotz finanzieller Schwierigkeiten besticht „*Man Guita*“ durch seine fröhliche Ausgelassenheit und unendliche Geduld. Das Leben nimmt für ihn eine drastische Wende, als seine Frau Sweettea mitsamt dem Hausrat von der Bildfläche verschwindet. Rafiki hat sie nie finanziell unterstützt. Flehende Anrufe seinerseits können sie nicht umstimmen. So fasst Rafiki den Beschluss, Geld aufzutreiben ...

Meja Mwangi erzählt erheiternd und mit leichter Ironie aus dem Leben Rafikis, schlussendlich geht es aber um die Rolle der Frauen. Das Buch zeigt uns ganz klar, dass man afrikanische Frauen nicht unterschätzen sollte. Sie lassen sich nicht mehr alles bieten und bieten ihren Männern in jeglicher Hinsicht die Stirn. Sie werden selbständiger und unabhängiger, ganz zum Leidwesen ihrer erstaunten Männer. Der Autor zieht den Leser ganz in den Bann des afrikanischen Kleinstadtlebens, die Gespräche erscheinen mit Kiswahili-Zitaten authentisch und lebensnah. Mit trockenem Humor regt das Buch zum Nachdenken an, indem es auf die einfachen Lebensgewohnheiten aufmerksam macht und die Rolle der starken afrikanischen Frauen betont.

Rafiki ist eine lustige und herzerwärmende afrikanische Komödie, die den Leser immer wieder zum Schmunzeln bringt. LL



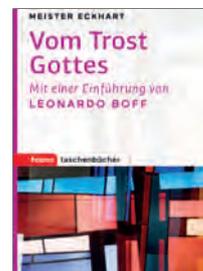
326 Seiten, gebundene Ausgabe, aus dem Englischen von Thomas Brückner, Peter Hammer Verlag, Wuppertal 2014, ISBN 978-3779504825, 22 €

Meister Eckhardt

Vom Trost Gottes

Meister Eckhart ist vermutlich der bekannteste Vertreter der deutschen Mystik. Der Dominikanermönch, der von 1260 bis 1328 lebte, war nicht nur ein seinerzeit international renommierter Theologe, der unter anderem an den Universitäten in Paris und Köln lehrte, sondern auch Provinzoberer seines Ordens in „Saxonia“ (Norddeutschland und Holland) und „Teutonia“ (Süd-Deutschland), später Generalvikar in „Bohemia“. Zudem predigte er für das einfache Volk in deutscher Sprache, jedoch nicht weniger komplex. 1326 wurde der Inquisitionsprozess gegen ihn begonnen, weil einzelne Sätze aus seinen Schriften isoliert betrachtet wurden. Meister Eckhart von Hohenheim stirbt, als er nach Avignon zum Papst unterwegs ist, um sich dagegen zu wehren. Ein Jahr nach seinem Tod wird er als Ketzer verurteilt. Trotzdem bleibt Meister Eckhart über die Jahrhunderte hinweg ein nachhaltig wirkender Theologe, der die Menschen dazu ermutigt, sich mit aller Kraft ihrer Herzen Gott zu überlassen. Zwei seiner Schriften sind nun mit einer ausführlichen Einleitung von Leonardo Boff als Taschenbuch im Topos Verlag erschienen: Das „Buch von der göttlichen Tröstung“ und „Vom edlen Menschen“. In beiden Schriften geht es um den Umgang des Menschen mit dem Leid auf Erden und den Trost, den eine lebendige Gottesbeziehung angesichts dessen bietet. Lesenswerte Texte, die jedoch nicht selbsterklärend sind. Deshalb ist eine Einführung hilfreich, besonders die von Leonardo Boff. Der Befreiungstheologe geht knapp und doch erhellend auf die Themen „Nachfolge Jesu“ und „Mystik“ ein. Boff gelingt dabei das Kunststück, in verständlicher Sprache klarzumachen, weshalb Mystiker oft in scheinbar unverständlicher Sprache sprechen und schreiben: weil im Erlebten Gegensätze als Einheit erfahren wurden, was nicht zur üblichen Logik passt. Um wenigstens einen Teil der Erfahrung vermitteln zu können, sprengt die verwendete Sprache den üblichen Rahmen. Dazu kommen eine gute Kurzbiografie Meister Eckharts und ein Anriss einer „Mystik der Befreiung“. Und mit einem Mal sind sich der im 14. Jahrhundert ver-

storbene Dominikaner und der heute wirkende Befreiungstheologe ganz nah. GR



115 Seiten, Topos, Kevelaer 2015, ISBN 978-3-8367-1010-7, 8,95 €

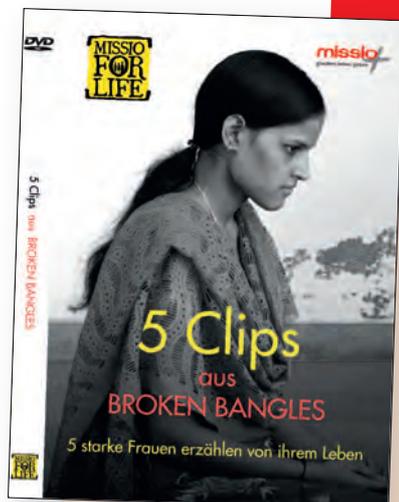
Magdalena M. Holztrattner

Innovation Armut – Wohin führt Franziskus die Kirche?

Papst Franziskus bewegt die Menschen, weil er sich anders als seine Vorgänger gibt. Seit er im Februar 2013 das Oberhaupt der römisch-katholischen Kirche wurde, hat er durch seine Einfachheit die Massen tief beeindruckt. Ein Teil dieser Haltung verdankt sich seiner südamerikanischen Herkunft. Als früherer Erzbischof von Buenos Aires kennt er die Armut vieler Landflüchtlinge aus eigener Erfahrung. Und auch der Befreiungstheologie ist er schon regional viel näher als seine aus Europa stammenden Vorgänger. Der Sammelband „Innovation Armut – Wohin führt Franziskus die Kirche?“ stellt die Wurzeln von Papst Franziskus vor, die seinen eigenen Zugang zur Armutsthematik erklären. Von Einfluss auf Franziskus sind neben seiner eigenen ignatianischen Prägung als Jesuit auch die Spiritualität der Franziskaner sowie Aspekte der Befreiungstheologie. Der Sammelband ist zwar schon im Jahr 2013 erschienen, hat aber nichts von seiner Aktualität eingebüßt. GR



144 Seiten, Tyrolia Verlag, Innsbruck 2013, ISBN 978-3702233150, 14,95 €



5 Clips aus BROKEN BANGLES. 5 starke Frauen erzählen von ihrem Leben

Die fünf Clips aus dem deutsch-indischen Dokumentarfilm BROKEN BANGLES beleuchten verschiedene Facetten der Gewalt gegen indische Frauen. Fünf starke Inderinnen erzählen von ihrem Leben und geben dabei einen tiefen, sehr persönlichen Einblick in den Umgang der indischen Gesellschaft mit geschlechtsspezifischer Diskriminierung. Warum musste Kavita unter sklavenähnlichen Bedingungen als Hausmädchen schuften? Kann Sunitas alkoholkranker Mann ihr einfach verbieten zu studieren? Und wie versucht die katholische Kirche, in Gewaltopfern wieder Kraft für ein selbstbestimmtes Leben auszubilden?

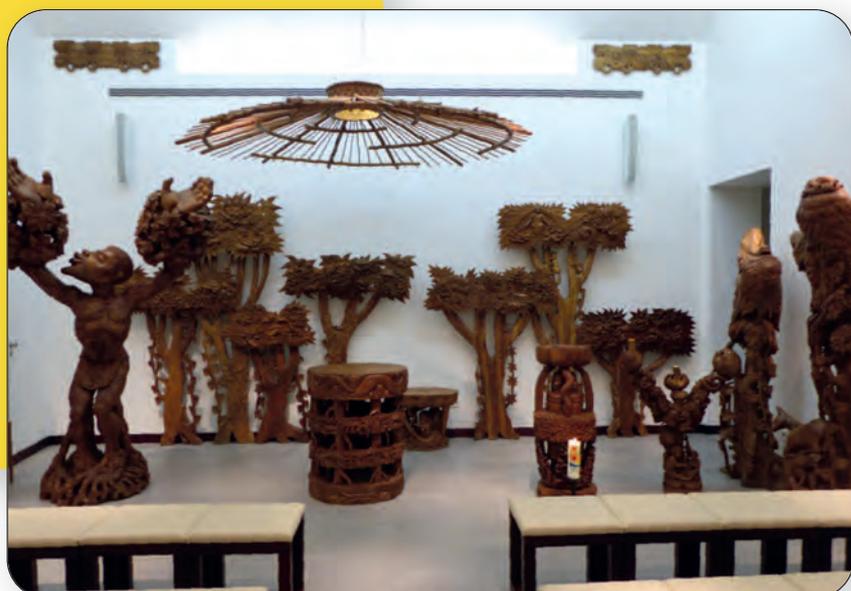
Mit persönlichen Schilderungen von interessanten Interviewpartnern bringen die fünf Clips aus BROKEN BANGLES die schwierige Frauenrechts-Problematik in Indien Schülern genauso nahe wie Erwachsenen.

Weitere Infos und Bestellung
der kostenfreien DVD bei Marion Roppelt:
089/5162-207; m.roppelt@missio.de
www.missioforlife.de

Glauben aus Malawi in München erleben – Führung durch die missio-Hauskapelle

Die missio-Kapelle ist ein theologisches und kunsthistorisches Unikat, von Künstlern aus dem südostafrikanischen Malawi gestaltet. Bestaunen Sie während der einstündigen Führung das reichhaltige Schnitzwerk der missio-Kapelle und spüren Sie einer anderen, fremden Bildwelt nach. Sie werden bei dieser Begegnung Vertrautes entdecken, aber auch neue Facetten Ihres Glaubens wahrnehmen.

- Ort: missio Hauskapelle,
Pettenkoferstraße 26-28,
80336 München
- Datum: jeden Dienstag im Advent,
16.00 Uhr; oder als Gruppe
an Ihrem Wunschtermin
(ganzjährig; kombinierbar
mit Führung durch unsere
Ausstellung) nach
Vor Anmeldung bei:
Dr. Christian Mazenik
089/5162-250
c.mazenik@missio.de
- Eintritt frei



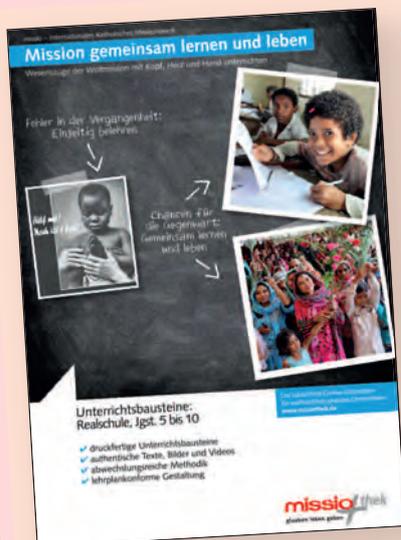
© Marion Roppelt/missio München

Unterrichtsbausteine für Realschule: Mission gemeinsam lernen und leben

Mit den Unterrichtsbausteinen „Mission gemeinsam lernen und leben“ geben Sie Ihren Schülerinnen und Schülern einen einzigartigen Einblick in die missionarische Weltkirche der Gegenwart: Wie setzen Gläubige sich für eine gerechtere Welt ein? Seit wann steht missionarisches Handeln für Toleranz und Vielfalt, statt für westliches Kultur- und Glaubensdiktat?

Diese und viele weitere weltkirchlich-globale Themen vermitteln die lehrplankonformen Unterrichtsbausteine mithilfe einer abwechslungsreichen, ganzheitlichen Methodik. Ihre SchülerInnen reflektieren in den vielen authentischen Texten, Bildern und Videos auch die globalen Auswirkungen ihres eigenen Handelns. Vielleicht betrachtet Ihre Klasse sogar den Glauben ganz neu aus einer weltkirchlich-globalen Perspektive?

Nutzen Sie unsere kostenfreien Unterrichtsbausteine:
www.missiothek.de



missio for life-Blog: Neues Forum für weltkirchlich-globale Themen

Wie steht es um die Menschenrechte auf den Philippinen? Wie ist die Situation der Christen in Indien nach der Machtübernahme durch den Nationalisten Modi? Und welchen Ursprung haben die Farbschlachten bei den in Deutschland immer beliebteren Holi-Festivals? Der neue Blog von „missio for life“, der interaktiven Ausstellung von missio München, greift aktuelle weltkirchliche Themen auf, diskutiert brisante Entwicklungen und informiert über Neuigkeiten vor allem aus den Partnerländern Indien und Philippinen.

Der Blog bietet ein spannendes Informations- und Diskussionsforum für alle, die an der Einen Welt politisch, gesellschaftlich und kulturell interessiert sind. Das neue Online-Angebot ist eine Ergänzung zum umfassenden Angebot von „missio for life“ und soll in gleicher Weise Lehrer, Schüler und Eltern ansprechen.

Lesen und abonnieren Sie unseren Blog auf:
www.missioforlife.de/blog/

Beirat der „missio konkret“

Der Beirat ist das Beratungsgremium für die Redaktion der „missio konkret“ und tagt zweimal im Jahr.

Das ehrenamtliche Beratungsgremium, dem auch der Präsident von missio München angehört, legt das Jahresthema, die einzelnen Hefthemen und deren Inhalte fest. Außerdem unterstützt der Beirat die Redaktion bei der Autorensuche.



von links: Dr. Christian Mazenik, Schwester Sara Thiel, Dr. Gabriele Riffert, Schwester Friederike Müller OSF, Monsignore Wolfgang Huber und Pater Philipp Maucher OSB

Liturgische Bausteine zum Thema „Flucht und Vertreibung“

Mit dem Ankommen der Flüchtlinge in Deutschland ändert sich vielfach auch das Bild in Schule und Pfarreien. Die zur Thematik entworfenen liturgischen Bausteine – Gebete, Fürbitten, Morgenandachten, Bildmeditationen etc. – erscheinen online und stellen eine praktisch einsetzbare Hilfe zur Verwendung im Gottesdienst sowie zum Einsatz in der Schule dar.

Die liturgischen Hilfen stehen kostenlos über die Homepage von missio München ab 1. Advent zum Download bereit.



Ich will ein Licht anzünden
im Namen Gottes:
die Welt hat er hell gemacht
und mir den Lebensatem eingehaucht

Ich will ein Licht anzünden
im Namen des Sohnes:
die Welt hat er errettet
und seine Hand nach mir ausgestreckt

Ich will ein Licht anzünden
und mich auf den Weg machen
auf den Weg zu ihm, Jesus,
der für mich Mensch geworden

Ich will ein Licht anzünden
und mich zusammen mit vielen Menschen
auf den Weg machen
auf den Weg zu ihm, Jesus,
der für uns alle Mensch geworden

Ich will ein Licht anzünden
im Namen des Geistes,
der uns begleitet auf dem Weg zur Krippe

Ich will ein Licht anzünden
und ich will auf dem Weg
selbst zum Licht werden
für Menschen in der Dunkelheit
Ich will ein Licht anzünden ...

*Bärbel Zeimantz,
aus: Ihr werdet ein Kind finden ..., missio 2012.*